NAURUS-BLÄTTER. EIN NEUJAHRSGESCHENK FÜR FREUNDE...

Heinrich Alfred Barb

Digitized by Google

Pg. 35. C. 14

Digitized by Google

26817-B.

525

Digitized by Google

Digitized by Google

Naurus-Blätter.

Ein Neujahrsgeschenk

für

Freunde

morgenländischen Wissens und Schriftenthums,

von

A. Heinrich Barb,

k. k. n. ö. Landrechts-Dollmetscher für die orientalischen Sprachen.

Wien.

Karl Haas'sche Buchhandlung.

1848.

Digitized by Google

Dem

edlen Gönner und Förderer

meiner

ersten orientalischen Studien,

dem

wohlgebornen Herrn Herrn

Rudolph Merkis,

in

tiefster Hochachtung gewidmet.

Digitized by Google

Euer Wohlgeboren!

Als ich vor ſechs Jahren mit raſchem Eifer mich dem Studium der morgenländiſchen Sprachen widmete, fand ich in **Euer Wohlgeboren** den erſten Förderer meiner orientaliſchen Studien, in denen **Sie** mir mit Rath und That an die Hand gingen und mir die Bahn erleichterten, auf der ich mich nun befinde.

Ich ſchmeichle mir mit der beſcheidenen Hoffnung, daß **Ihre** Mühe vielleicht nicht ganz vergebens geweſen, und

Digitized by Google

weihe **Ihnen** in dankbarer Anerkennung derselben hier beim Scheiden dieses Jahres und zum Gruße des kommenden die ersten Früchte meiner Studien, die **Sie** so kräftig unterstützten.

Euer Wohlgeboren

ergebenster

Wien am letzten des Jahres 1847.

Heinrich Barb.

Digitized by Google

Vorrede.

Seit Dschemschids [1]) goldener Zeit des iranischen Reichs besteht noch heut zu Tage unter den Persern die schöne Sitte, am Neujahrstage Geschenke einander zu geben, welche selbst zwischen König und Volk keine Ausnahme erleidet. Dem schönen Festbrauche zu Ehren, der in diesem Jahre noch mich als Augenzeugen entzückte, bringe ich hier Freunden morgenländischen Wissens und Schriftenthums eine neue Kleinigkeit aus der persischen literarischen Welt zum Neujahrsgeschenke. Des Persers Neujahrstag ist der Tag an dem die Natur sich neu verjüngt [2]), daher er ihn Nauruz, den neuen Tag auch nennt. Viel schöner ist da der Tag, der ein neues Jahr der Welt erschließt, und manche Neutagsblüthe und Neutagsfrucht prangt schon im Freien unter Irán's mildem Himmel, die als ein schönes Neujahrsgeschenk der Natur, Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit um die Wette pflücken; während wir den Verjüngungstag der Welt in tiefer Abgeschiedenheit von der Natur feiern, und nur Treibhausblätter oder Blätter aus dem Bereiche der geistigen Schöpfung uns den Tag zu verherrlichen helfen.

---

[1]) Der große gefeierte König der Perser, der das Sonnenjahr einführte.
[2]) Es ist der erste Tag der Frühlings-Nachtgleiche.

Digitized by Google

Solche Blätter ſind auch dieſe, die auf des Oſtens geiſtigem Boden entſproſſen ich mit dem Silberfaden deutſcher Rede zum Neujahrsgeſchenke für die deutſche Leſewelt wand; und daher ſie auch den Namen Nauruſ-Blätter (Neutags-Blätter) führen. Der Zweck, den ich mit denſelben verbinde, iſt, etwas zur allgemeinen Verbreitung morgenländiſchen Wiſſens beizutragen. Materieller und geiſtiger Verkehr ketten jetzt ſo mächtig den Orient an Europa, daß die Kenntniß jener Welt, die mit jedem Tage ſich uns mehr nähert, an allgemeiner Wichtigkeit gewinnt; und mit dieſem frommen Sinne ſchicke ich meine Nauruſ-Blätter als Vorkämpfer eines kräftigeren Unternehmens in die Welt.

Sie ſind die Früchte eines verfloſſenen Jahres meiner Studien in Perſien, die ich hier in europäiſchem Geſchmacke zuſammenſtellte. Ich begann mit einer Darſtellung des Lebens und geiſtigen Wirkens des unſterblichen perſiſchen Dichters Hafyſ, die ich mit einer dem Originale ſehr entſprechenden und gelungenen Lithographie ausſtattete. Bei dem Abriſſe ſeines äußeren Wirkens hob ich mehr nur jene Punkte hervor, die hiſtoriſch bekannt ſind, wobei ich aber auch die Volksſtimme nicht unberückſichtigt ließ; dagegen mich unerwieſener oder unweſentlicher Angaben enthielt. Bei der Beurtheilung ſeiner Poeſien weiche ich von der faſt allgemeinen Anſicht ab, die bloß einen anakreontiſchen Genius in ihnen findet, und behandelte ſie in der Art und Weiſe, wie ich Hafyſ in Teherán ſtudierte und auffaßte. Zur Rechtfertigung derſelben wies ich daſelbſt auf die myſtiſche Schule hin, der Hafyſ angehört, auf ſeine hohe Würde als Gottesgelehrter, und die allgemeine Volksſtimme hin, deren heiliges Recht auf eigene literariſche

Digitized by Google

Leiſtungen wir nicht kränken dürfen. Meine ſubjective Ueberzeugung, die ſich unter dem Einfluße der perſiſchen Welt ausbildete, pflichtet denn auch dieſem bei, umſomehr da Erfahrung mich lehrte, daß während bei der buchſtäblichen Auffaſſung von Hafýſ's Poeſien ich durchaus zu keinem klaren befriedigenden Reſultate gelangen konnte, die myſtiſche Deutung derſelben mir den Schlüſſel an die Hand gab, in ihnen jenen hohen philoſophiſchen und dichteriſchen Werth zu finden, der ſie und durch ſie ihren Sänger unſterblich macht.

An dieſe Abhandlung reihte ich einige meiner gelungenſten Ueberſetzungen von Hafýſ's Poeſien, die ich mit einem zum Verſtehen derſelben nothwendigen Kommentare begleitete. Dieſen ließ ich eine kleine Wahl vierzeiliger Stanzen von Unßuri mit einer biographiſchen Notiz des Dichters folgen, womit ich den Lyriker neben den Myſtiker ſetzte. Bei der Ueberſetzung der Gedichte beſorgte ich treue Wiedergabe des Sinnes und der Form. Im Versmaße befolgte ich nur die Sylbenzahl, und gab im Geiſte der perſiſchen Poeſie den Reim der zwei erſten Verſe in jedem zweiten der folgenden wieder.

Zum Schluſſe veröffentliche ich eine noch unbekannte Leiſtung der perſiſchen Literatur auf dem Gebiethe der Romantik, dergleichen zwei Leiſtungen wir unter dem Namen tutiname (Papageierzählungen) ſeit langer Zeit bereits kennen. Um kein anſtößiges Neujahrsgeſchenk zu geben, ſchied ich die einzelnen anſtößigen Erzählungen aus, ſo daß ich nur die Hälfte desſelben hier der Leſewelt übergebe; und ich hoffe, daß man dieſe Veruntreuung am Originale nicht rügen wird, um ſo mehr da die Harmonie des Ganzen dadurch nicht im

Digitized by Google

mindeſten beeinträchtigt, ſondern dasſelbe nur am Umfange geſchmälert wurde. Eben ſo war ich allenthalben bemüht, Freiheiten perſiſcher Denk- und Redeart ſo viel als möglich in feineren Zügen zu geben, als auch das Eckige und Abgeriſſene perſiſcher Fügung zu runden und in eine leichtere Faßung zu bringen. Andrerſeits beſorgte ich ſtreng eine treue Wiedergabe des Sinnes im Geiſte des Originals, und ſuchte lieber meine Ueberſetzung mit erläuternden Anmerkungen zu verſehen, um den perſiſchen Blüthen durch die Verpflanzung auf deutſchen Boden nicht ihre ganze Lebensfriſche zu benehmen. Ueberall berückſichtigte ich mit der treueſten Sorgfalt den perſiſchen Geiſt, und ſuchte nur ihn in einer dem Europäer genießbareren Form, — in europäiſchem Geſchmacke zu geben. Was die Ausſprache der perſiſchen Namen betrifft, ſuchte ich ſie in deutſcher Leſeart wiederzugeben. Das lange ſ wie es im Deutſchen vor einem Selbſtlaute ausgeſprochen wird, wählte ich zur Bezeichnung obigen gelinden Lautes desſelben, im Gegenſatze zum ſcharfen, den ich durch ein s oder Ss ausdrückte. Eben ſo machte ich den Unterſchied zwiſchen dem feineren und tieferen i bemerkbar, welches letztere ich durch ein y bezeichnete. Auch machte ich den Leſer auf die richtige Betonung der Wörter durch Accentuirung der Laute aufmerkſam; wobei mir aber noch zu bemerken bleibt, daß jedes i am Ende eines Wortes betont werden müſſe, welches zu bezeichnen mich der Mangel eines accentuirten i hinderte.

In dieſer Art hoffe ich meinen Zweck vielleicht nicht ganz verfehlt zu haben, und der allgemeinen Leſewelt überhaupt, als auch Männern von Fach irgend eine liebwerthe Neuigkeit zum Neujahrsgeſchenke zu reichen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Hafis's Leben und Wirken 1

Biographie 1

Geist und Gestaltung der persischen Poesie 10

Geschichte und Charakteristik der mystischen Schule . . 16

Hafis's Poesien 25

Uebersetzungen aus Hafis 33

Kommentar zu denselben 40

Uebersetzungen aus Unsuri 45

Biographische Notiz des Dichters 46

Vierzeilige Stanzen 47

Der Frauenhüther, ein persischer Roman 49

Einleitung 51

Chodschá Chudadád's Heirath 53

Erste Erzählung: Vom Reichsfalken, den der König tödtete und es dann bereute 61

Zweite Erzählung: Vom tyrannischen Könige der bereute 65

Digitized by Google

Seite

Dritte Erzählung: Vom Mädchen, dem Könige von Damask, dem Schiffer und dem Vater des Mädchens, die Alle bereuten 80

Vierte Erzählung: Vom Könige von Damask, der bereute 90

Fünfte Erzählung: Vom Könige von Kandahár, der bereute 93

Sechste Erzählung: Von Filus's Frau, die schwer bereute 102

Ghodschiá Ghubabád's Rückkehr und Schluß 107

Digitized by Google

Hafis's
Leben und Wirken.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einem Lande, wo es noch heut zu Tage wie in früherer Zeit an politischer Ordnung gebricht, haben wir im Allgemeinen nur trübe und mangelhafte historische Quellen zu erwarten, besonders aber von Männern, die in mehr oder weniger stiller Zurückgezogenheit auf dem Gebiete des Geistes wirkten, und in einer sturmbewegten Zeit lebten. Dies ist auch mit Hafýs der Fall und die geschichtlichen Quellen über Hafýs's Leben und Wirken fliessen so trübe, daß sie uns nur ein dürftiges Bild desselben geben. Der Name Hafýs, (per eminentiam) unter dem er bei uns im Abendlande bekannt ist, genügt den Persern nicht, um ihn entscheidend zu bezeichnen; sie heißen ihn gewöhnlich Chodschiá oder Chodschiá Hafýs, wie sie Ssadi den Scheich (per eminentiam) nennen.

Sein vollständiger Name aber lautet Chodschiá Schemseddin, Muhammed Hafýs Schirasi. Chodschiá bedeutet einen reichen Mann, sei es an materiellem oder geistigem Vermögen, daher reiche Kaufleute diesen Namen mit dem gleichen Rechte wie Hafýs führen. Hafýs bedeutet in etymologischer Beziehung den Bewahrer, den Hersager und wird jenen gegeben, die den Koran auswendig wissen. Daß Hafýs diesen Namen aus diesem Grunde führt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, denn er legte sich selbst diesen Namen, (wie die meisten Dichter es zu thun pflegen,) in dem letzten Doppelverse seiner Oden bei, und dürfte eher sich den Verkünder, Sänger der Geheimnisse genannt haben, worauf wir an manchen Orten die Anspielung finden.

Digitized by Google

Den Namen Schems-eddin, (Sonne des Glaubens,) oder vielmehr Schems-emmillétudin (Sonne des Geſetzes und des Glaubens) verdankt er ſeinem Berufe der Gottesgelehrſamkeit, dem er ſo herrlich vorſtand; und ſeinen Beinamen Schiraſi erhielt er von der Stadt Schiráſ, in der er geboren wurde.

Das Jahr ſeiner Geburt, wie faſt bei allen perſiſchen Dichtern, iſt unbekannt. Die Urſache davon iſt der Mangel an öffentlichen Büchern. Man merkt ſich nur den Geburtstag von Prinzen oder Perſonen hohen Standes, wo dem Kinde ſogleich bei der Geburt von den Aſtrologen das Horoskop geſtellt wird, um aus der Stellung der Geſtirne, die deſſen Geburt begleitet, das Schickſal zu prophezeien, das ihn auf ſeiner Lebensbahn begleiten ſoll. Allein Hafýſ war aus einem unbedeutenden Hauſe entſproſſen, da ſeiner Herkunft mit nichts Erwähnung geſchieht.

Die perſiſchen Geſchichtſchreiber führen ihn als einen Zeitgenoſſen Schah Schedſchá's des zweiten der Dynaſtie der Muſaffár (der Siegreichen) an, unter dem er blühte und der vom Jahre 760 — 86 nach der Flucht (1359—1384) regierte. Allein wir erfahren aus ſeinen Gedichten, wie von Hiſtorikern, daß er auch der Lobredner Emir Scheich Abû Iſhák's geweſen, der vom Jahre 744—58 (1343—1357) regierte, deſſen Todes auch Hafýſ mit einer Denkſchrift gedenkt. Da alſo ſein Dichterruhm, hiſtoriſch erwieſen, nicht früher als mit dem Anfange der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts nach der Flucht beginnt, ſo können wir wohl ſeine Geburt nicht viel weiter als in das Ende des erſten Viertels des achten Jahrhunderts zurückſetzen.

Von ſeiner erſten Jugend und Erziehung geben uns die perſiſchen Geſchichtſchreiber keine Nachrichten, woran wohl auch die ſturmbewegte Zeit in der er lebte, Schuld tragen mag. Daß er von niederer Geburt war und unter dürftigen Umſtänden lebte, beweiſet uns eine in dem Andenken des Volkes fortlebende Sage, die

Digitized by Google

ich oft in Perſien hörte und ſchon Jones faſt ganz übereinſtimmend bekannt machte.

Es iſt eine Liebſchaft mit einem Mädchen Namens Schákche nebát (Zuckerrohrſtengel), die beſonders noch inſoferne intereſſant iſt, als ſie eine ſchöne Mythe bildet und mit ſeinen herrlichen Geſängen von irdiſchen Freuden, göttlicher Liebe, Vergänglichkeit der Welt und einem ewigen Leben in einer wunderbaren Harmonie ſteht. Hafýſ liebte zum Sterben das Mädchen, die nichts weniger als ſeine Liebe verdiente. Sie verlangte von ihm eine beſtimmte Summe, die er ihr nicht geben konnte, denn er ſoll ein armer Bäckerjunge geweſen ſein und nur einen kleinen Betrag des Tages verdient haben. Ein altes Weib, das mit ihm Mitleid hatte, warf ſich zur Vermittlerin auf, und rieth ihm ſeinen täglichen Verdienſt ihr von Tag zu Tag zu geben, bis ſie die von dem Mädchen verlangte Summe zuſammenbrächte. Hafýſ that, wie die Alte ſagte, und wartete mit Sehnſucht und Ergebung.

In der Nähe von Schiráſ vier Farſangen [1]) weit, befindet ſich ein von den Einwohnern ſehr beliebter und beſuchter Ort Pire sebſ (der grüne Greis) genannt. Eine kleine Kapelle ſtand da zu Hafýſ's Zeit und es lautete die Sage, das jenem, der 40 Nächte hindurch eine Kerze in jene Kapelle bringe und die Nacht hindurch in Andacht zubringe, ein Greis in einem grünen Mantel gehüllt erſcheine, und ihn vom Quell der Unſterblichkeit trinken laſſe.

Hafýſ wollte Unſterblichkeit ſich erringen und hatte das Gelübde gethan vierzig Nächte hindurch an jenem Orte unter den vorgeſchriebenen Feierlichkeiten zuzubringen. Neununddreißig Nächte hatte er dort in tiefer Begeiſterung und Andacht zu Gott zugebracht, als am vierzigſten Tage die Alte ihm die Freudenbothſchaft brachte, daß ſeine Angebethete ihr Herz ihm ſchenke. Von Wonne tau-

[1]) Zwei deutſche Meilen ungefähr.

Digitized by Google

meind lief er am Abende nach der Wohnung seiner Angebetheten, die ihn zärtlich empfing. Nach seligen Geständnissen gegenseitiger Liebe, schlang sie ihren Arm um seinen Hals, als Hafýs seines Gelübdes sich erinnerte. Er riß sich aus ihren Armen los, und trotz aller Bitten der Geliebten zu bleiben, schied er von ihr, und eilte seinem Gelübde zu Folge, die vierzigste und letzte Nacht auf Pir e s e b s zuzubringen und die Unsterblichkeitsweihe zu erlangen.

Er ging in die Kapelle hinein, wo er die letzte gelobte Kerze anzündete, und brachte in der Umgebung die ganze Nacht wieder in göttlicher Anschauung verloren zu. In der Nähe sah er eine Gesellschaft daselbst bei einem Zechgelage, als endlich die ehrwürdige Gestalt des Greises in einen grünen Mantel gehüllt, vor ihn hintrat und ihm die Schale der Unsterblichkeit reichte. Hafýs trank und der Pfad der Unsterblichkeit stand ihm ganz klar und deutlich vor Augen; er erblickte die Gottheit, das Schönste des Schönen im Paradiese ewiger Freuden thronend, während die Welt mit allen ihren irdischen Freuden in seinem Auge nur als ein Schatten des himmlischen Reichs da stand, an die man seinen Geist nicht fesseln solle, indem sie vergehe, und den, der ihr vertraue in den ewigen Tod mitziehe. So fort zog er sein Herz zurück von den irdischen Freuden und strebte nach dem ewigen Leben. Die Liebe zu Schách e nebát erkaltete in seinem Herzen, aber die göttliche Liebe entflammte um so stärker in seiner Seele, und Hafýs ward Derwisch und blieb es bis an das Ende seines Lebens.

Dies ist die einzige, und nur durch die Ueberlieferung erhaltene Nachricht, die uns einigen Aufschluß über die Lage und Umstände gibt, in denen er in seinen früheren Jahren gelebt haben dürfte. Im vorgerückteren Alter aber sehen wir schon Hafýs öffentlich in der Welt auftreten; wir finden ihn von allen regierenden Fürsten seiner Zeit mit Gunst und Liebe behandelt, und seine Gedichte in den fernsten Ländern gelesen und bewundert. So groß war deren Ruf und Verbreitung, daß er eines Tages Schah

Digitized by Google

Schedschá, der ihm vorwarf, daß seine Gedichte keines Gehaltes sich erfreuen, indem vier Doppelverse den Wein besingen, zwei oder drei andere die Liebe, ein bis zwei derselben den geliebten Gegenstand verherrlichen und er selbst in einer Ghaſél[1]) gegen die Redekunst fehle, antwortete: „Was Euer Majestät zu sagen geruhten ist wahr und richtig, allein dennoch sind Hafýſ's Gedichte in allen vier Weltgegenden berühmt, während jene anderer Zeitgenossen den Fuß nicht außerhalb Schiráſ's Mauern setzen[2]). Diese Antwort brachte aber Schah Schedschá gegen ihn auf, und machte ihn zu seinem Feinde, deren Hafýſ seiner theologischen und poetischen Leistungen wegen ohnehin schon viele zählte. Zufällig hatte gerade Hafýſ eine Ghaſél geschrieben, deren letzter Doppelvers in folgender Art abgefaßt war:

„Ist dies der Islam so Hafýſ befolget,
Weh! wenn auf heute dann ein Morgen folget."

Als Schah Schedschá diese zwei Verse vernahm, erklärte er, daß aus der Bedeutung derselben ersichtlich sei, daß Hafýſ an den Auferstehungstag nicht glaube und sogleich schickten einige Rechtsgelehrte, die gegen ihn feindselig gesinnt waren, sich an, um über ihn das Todesurtheil zu verhängen, da nur ein Ketzer an dem jüngsten Gerichte zweifeln könne. Hafýſ eilte bestürzt zu Maulaná Sin-eddin Abubekr Taibadi, einem großen Rechts- und Gottesgelehrten seiner Zeit, der sich dazumal gerade in Schiráſ aufhielt, und setzte ihm den Hergang auseinander. Der fromme und tugendhafte Mann rieth ihm, um sich zu retten in den diesem Doppelverse vorhergehenden Zeilen jemand anderen anzuführen, der diese ketzerischen Verse ihm (Hafýſ) zurufen sollte, worauf Hafýſ folgende zwei Verse jenen vorsetzte[3]).

---

[1]) Die persische Ode.
[2]) Chondemir und Medschalis elmumenin.
[3]) Die beiden oben angeführten Werke.

Digitized by Google

„Ach! ach! Wie lieblich jene Sage in meinem Ohre klang,
Die Morgens an der Schenke Thor die Christenflöte sang[1]):
Iſt dies der Islam, ſo Hafýſ befolget,
Weh, wenn auf heute dann ein Morgen folget."

Seine philoſophiſchen Gedichte wurden ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen Liſſán ulgheib[2]), die Sprache der Geheimniſſe genannt. Wie als Dichter iſt er nicht minder durch ſeine Koranlehre und Auslegungskunſt berühmt, worin er gleich Großes leiſtete und daher den Beinamen Schems emillét u din (Sonne des Geſetzes und Glaubens) erhielt. Dieſe Arbeiten raubten ihm auch ſo viel Zeit, daß er nicht einmal ſeine Gedichte ſämmeln konnte, ſondern es nach ſeinem Tode ſeinen Freunden überließ. Sein großer Freund und Gönner der Großveſir Kawám eddin ließ für ihn eine Schule bauen, wo er zuletzt an ſeinen theologiſchen und philologiſchen Leiſtungen arbeitete und ſeine Gedichte vortrug.

Hafýſ lebte noch unter Schah Manßür, dem letzten Fürſten des Hauſes Muſaffár, deſſen er in zwei Ghaſéln rühmlich gedenkt, und der im Jahre 790 nach der Flucht (1388) den Thron beſtieg. Er ſoll auch noch, was auch Malcolm berichtet die Einnahme ſeiner Vaterſtadt von dem großen Eroberer Timur erlebt haben, der ihn holen ließ, und mit mehr ſcheinbarem als wirklichem Zorne fragte, wie er es wagen durfte, die zwei ſchönſten Perlen ſeiner Krone, die beiden Städte Samarkand und Bochara für das Maal an der Wange ſeines Ganymed's wegzugeben. Hafýſ küßte die Erde und ſprach: „Beherrſcher der Welt, betrachte den Verſchenker, und du wirſt ihm verzeihen." Nach einer

---

[1]) Die Flöte bedeutet einen Weiſen.
[2]) Chondemir.

Digitized by Google

andern Sage ſoll er zur Antwort gegeben haben: „Können Hafyſ's Geſchenke Timur arm machen?" Nach einer dritten endlich ſoll er geantwortet haben: „König! leider, daß ich ſo verſchwenderiſch geweſen, ſonſt wäre ich nicht ſo arm geworden." Welche davon auch die wahre ſein mag, ſo gefiel ſie Timur, und des großen Eroberers Zorn verwandelte ſich in milde Gnade, mit der er ihn überhäufte.

Ueber ſein Sterbejahr ſind die Geſchichtſchreiber uneinig. Chondemir ſetzt es in das Jahr 791 nach der Flucht, Medſchalis elmumenin auf ein anderes Werk „Kitábe nefhát" betitelt, ſich berufend in das Jahr 792 nach der Flucht. Hadſchi Chalfa behauptet in ſeinem großen Werke „Esamie Kutub" ſein Todesjahr, ſei in dem Chronografikon: Cháke moßelá (Staub von Moſſelá) enthalten, welches auch die Jahreszahl 791 nach der Flucht gibt. Dauletſchâh aber, der der Quelle am nächſten war, verſetzt in ſeinem Werke „teſkéreteſchueré" (der Liſte der Dichter) Hafyſ's Todesjahr in das Jahr 794 nach der Flucht (1392).

Aus der obigen Anekdote mit Timur ſehen wir, daß er die Einnahme von Schiráſ durch Timur erlebt hätte, die im Jahre 794—95 erfolgte, in welchem letzteren Jahre Manßûr, der regierende Fürſt des Hauſes mit allen übrigen Gliedern der Familie Muſaffár hingerichtet wurde. Wir dürften daher vielleicht mit mehr Zuverſicht Dauletſchâh folgen und ſein Todesjahr in das Jahr 794 nach der Flucht verſetzen.

Hafyſ erreichte demnach ein bedeutend hohes Alter; denn rechnen wir von ſeiner Geburt bis zum Anfange ſeiner Blüthe, die in die erſten Jahre der zweiten Hälfte des achten Jahrhundertes fällt, nur fünf und zwanzig Jahre, ſo muß ſchon Hafyſ nahe an ſiebenzig Jahre alt geworden ſein. Daß er ein hohes Alter erreichte, bezeugen auch mehre Stellen ſeiner Gedichte, wie z. B. der letzte Vers in Nr. 9 der folgenden vierzeiligen Stanzen:

Digitized by Google

„Ei denn, warum wurden meine schwarzen Haare weiß?"

Hafýs entschlief denn in einem hohen Alter in seiner Vaterstadt Schiráſ, die er in seinen Gedichten oft besang. Nach seinem Tode wollte man ihm die Ehre des Begräbnisses versagen, weil seine Feinde ihn beschuldigten gegen die Gesetze gelehrt und gehandelt zu haben. Nach langem Für und Gegen beschloß man, daß er sich selbst aus seinen Gedichten das Urtheil spreche, und nahm seinen Divan zur Hand; allein man stach auf die Verse:

„Lenke deine Schritte nicht hinweg von Hafýsens Leiche!
Wenn ein großer Sünder auch, wallt er nach dem Himmelreiche."

(der letzte Doppelvers einer Ghaſél.)

Man konnte ihm sodann die Ehre des Begräbnisses nicht verweigern, und Hafýs wurde in Moßelá, einer Vorstadt Schiráſ's, zur Erde bestattet. Noch jetzt wird sein Grab, wiewohl in einem elenden Zustande, fleißig besucht, wo Thee getrunken, Kalion[1]) geraucht und seine Gedichte recitirt werden.

Hafýs starb unverheirathet und hinterließ keinen Nachkommen der Welt, die er geringschätzte. Obschon er im Leben nur nach dem ewigen Leben strebte und die vergängliche Welt mit ihren trügerischen Freuden verachtete, so genoß er doch alle irdischen Freuden, und nicht einmal mit stoischem Maße. Nach seinen eigenen Geständnissen war er selbst vom Laster seines Volkes nicht frei. Er machte Alles mit und muß in seiner Jugend sehr gesobt haben, wie er selbst im zweiten Verse Nr. 11 der folgenden vierzeiligen Stanzen bekennt:

„Ich sündigte auf meine Seele und meines Leibes Jugend blos."

---

[1]) Die persische Wasserpfeife.

Von seinem Aeußern wissen die Perser nur zu sagen, daß er wenig Bart [1]) gehabt habe, und dasselbe nicht schön aber interessant gewesen sei. Die Idee von seinem Aeußern, wie sie im Andenken der Perser fortlebt, übergebe ich den Lesern in dem beiliegenden Steindrucke, dessen Original, wie ein anderes vom Dichter Ssadi, ich mir in Teherán von einem der berühmtesten Maler Jsfahán's verschaffte. Es stellt ihn vor auf einem Felle an dem kleinem Herde sitzend, der seine Küche bildet; auf dem Kopfe die spitzige rothe Derwischhaube, um die ein Bündel von Kamehlhaaren geschlungen ist. Um seine Schulter fällt ein Tigerfell, und ein Horn, in das die Derwische, wenn sie sich einem Orte nähern, zu stossen pflegen. Neben ihm liegt der Derwischkorb, worin sie Brot, Früchte auch Geld, das sie bekommen, aufbewahren.

So ist durch ungünstige Verhältniße von Zeit und Umständen nur diese dürftige Skizze seines äußern Wirkens auf uns gekommen. Doch von dem innern Streben seines nach Unsterblichkeit ringenden und unsterblichen Geistes hat er uns selbst ein ewiges Denkmal in seinen Poesien hinterlassen, zu denen ich nun übergehen will.

Bevor ich aber an die Erörterung und Beurtheilung seiner Poesien gehe, halte ich es für nothwendig, zuerst den Geist und die Gestaltung der persischen Dichtkunst im Allgemeinen zu entwickeln, um das Feld, auf dem wir Hafýs finden, klar vor Augen zu haben, und den Pfad, den er wandelte, mit mehr Sicherheit bestimmen zu können.

---

[1]) Eine Seltenheit der bartreichen Perser.

1.

Geist und Gestaltung der persischen Poesie.

Schon die physische Außenwelt, in der der Perser lebt, wirkt mit entscheidender Kraft auf die persische Poesie, wie sie überhaupt den größten Einfluß auf geistige Erzeugnisse, und auf geistige Entwicklung ausübt. Ich will nicht hier auseinander setzen, wie Luft und Himmel auf die geistigen Kräfte und Fähigkeiten des Persers mächtig einwirken, und wie die äußere Natur da entschieden in den Geist des Volkes eingreift; ich beschränke mich nur jene Einflüße hervorzuheben, die des Morgenländers Phantasie so mächtig wecken, dem Perser jenen hohen dichterischen Schwung, seiner Sprache jene leichte poetische Fügsamkeit verleihen.

Persien bildet mit Ausnahme der nördlichen Provinzen am kaspischen Meere und Luristán ein weites Hochland, wo die Natur nur wenige Genüsse den Sinnen biethet. Weite Sandsteppen, die kein Blumenteppich deckt, hohe Gebirgsmassen, die des Schmuckes der Natur entbehren, und vom Fuße bis an den Scheitel kahl, höchstens hier und da ein Krippengesträuch ernähren, sind das allgemeine Gepräge desselben. Keine blumigen Wiesen, die ein rauschendes Bächlein durchzieht, keine schattigen Wälder, die vom Gesange ihrer geflügelten Bewohner wiederhallen; im ganzen iranischen Reiche fehlt es der Natur an dieser allgemeinen Poesie, die wir in unserer Schöpfung finden, und mit mehr Gleichgültigkeit genießen. Doch wo von Natur ein Bächlein fließt, oder ein künstlicher Wasserzug den Boden bespült, dort sproßt üppiges Gras und Blu-

Digitized by Google

men empor; und der kleine Fleck gleicht einer Oase in der weiten Wüste. Dieser Contrast entzückt des Persers Herz, wie jeder seltene Genuß die Gefühle des Menschen aufregt, und vor seiner Seele steigen reiche Bilder der aufgeregten Phantasie auf; er bewundert es und nennt es in seiner Entzückung: eine Perlenflut in einem Smaragdenbeete, aus dem Juwelen sprossen.

Wenn der selbst im Frühling dort seltene Regen den dürren Boden befeuchtet, und sein Garten oder sein Feld in verjüngter Schönheit auflebt, heißt er es ein Zauberwerk der Elemente: die schwarze Wolke, sagt er, schüttet aus ihrem Schooße finsterer Nacht, Silberperlen in den Schooß der Erde, die aus Silberperlen einen Emailteppich wirkt.

Wenn er in der drückenden Tageshitze aus der todten Wüste in seinen schattigen Garten tritt, wo noch eine schönere Schöpfung, die unter Irans mildem Himmel leicht gedeiht, sich herrlich entfaltet, wo der Arghawán Baum, der früher Blüthen als Blätter treibt, in seinem Purpur flammt und Narcissen, Hyacinthen und Persiens herrliche Rosen an Pracht und Schönheit mit einander wetteifern, wenn da die erfrischende Kühle seinen ermatteten Geist neu belebt, das Rauschen der Quellen, die den Garten in allen Richtungen durchziehend, ihre Silberfluten in das Wasserbecken spülen, und der Gesang der Nachtigallen, die in Persien das ganze Jahr hindurch schlagen sollen, sein Ohr entzücket; da können wir leicht die gesteigerte Begeisterung begreifen, die seiner Seele sich bemeistert, wenn wir beachten, wie oft die verjüngte Natur, die wir doch mehr oder weniger in ihrer Pracht täglich vor Augen haben, unsere Seele mit Begeisterung erfüllt. Da besingt der Perser aus dem Innersten seiner Seele die Herrlichkeit der Natur, als hätte er sein Paradies vor Augen; denn je seltener der Genuß, je stärker sein Contrast mit dem gewöhnlichen Leben, desto stärker ergreift er auch die entzückte Seele.

Digitized by Google

Wenn am Abende dann, wo die flammende Sonne in den Ozean taucht und der leuchtende Mond und alle die funkelnden Sterne an dem reinen Himmel hinaufsteigen, deſſen azurnes Blau Monate lang kein weißes Wölkchen trübt, und der Perſer nach dem Abendgebete auf der offenen Terraſſe ſeines Hauſes, in ſtaunender Anſchauung all der Myriaden Welten an dem über ihn ſich wölbenden Himmelszelte verloren, entſchlummert; da ſpiegelt ſich die Herrlichkeit Gottes in ſeiner Seele ab, die unbewußt auch im wachenden Zuſtande ſeinen Geiſt beſchäftigt, und die Erinnerung an den allmächtigen Schöpfer in ſeinem Geiſte ſtets wach erhält.

Die Sprache ſchon überhaupt das Vehikel geiſtiger Funktionen ſpielt in der Poeſie die größte Rolle; denn Sylbenmaß und Reim ſind durch den phoneutiſchen Bau der Sprache und dieſer wieder durch die klimatiſchen Einflüße bedingt. Dadurch iſt die perſiſche Sprache ſo zu ſagen zur Dichtkunſt geſchaffen; ſelten folgen zwei Mitlaute aufeinander, und nie beginnen zwei derſelben ein Wort oder eine Sylbe, was einen melodiſchen Fluß der Sprache mit ſich führt. Der einfache und regelmäßige grammatikaliſche Bau der Sprache mit dem Umſtande, daß das Zeitwort ſtets am Ende des Satzes zu ſtehen kommt, gibt leicht den Reim an die Hand; daher die Perſer faſt alle Verſeſchmiede ſind, und man ſelten einen gebildeten Perſer findet, der nicht etwas in der Poeſie geleiſtet hätte.

So üben dieſe Daten einen großen Einfluß auf den poetiſchen Geiſt der Perſer; daher alle jene Legionen perſiſcher Dichter, darunter auch eine bedeutende Zahl großer Geiſter, die wie Sterne erſter Größe alle Andern an Glanz übertreffen. Wir ſtaunen und leiſer Zweifel bemächtiget ſich unſerer Seele, wenn wir leſen, daß am Hofe Sultan Mahmûd's von Ghaſna vierhundert Dichter lebten, unter denen ein Ferdauſi, Unßuri, Esdſchudi und Farruchi ſich unſterblichen Ruhm erwarben.

Digitized by Google

Ferner finden die Perſer noch reichen Stoff und Bilder zur Ausſchmückung ihrer Poeſien in den Wundersagen der iraniſchen Vorwelt. Der unſterbliche Vogel Simurgh, der alle Sprachen redete, ihr großer gefeierter König Dſchemſchid, der Tyrann Sahák, der gerechte Feridún, die Kriege gegen die Diwen, ihr gefeierter Held Ruſtám, der größere Heldenthaten als Herkules vollbrachte, Alexander, der nach dem Quell der Unſterblichkeit reiſte; als auch alle andern Wundersagen des Morgenlandes biethen dem phantaſiereichen Perſer ein weites Feld, wo er die ſchönſten poetiſchen Blüthen pflücken kann, um die Ergüße ſeiner Seele mit ihnen auszuſchmücken.

Nicht weniger der religiöſe Ideenkreis und die Weltanſchauung des zoroaſtriſchen und muhamedaniſchen Glaubens, in welchen noch jene der jüdiſchen und chriſtlichen Religion durch den Islam eingewebt wurden; wie Alle die wunderbaren Mythen der Propheten, die durch die reiche Phantaſie des Morgenländers ausgeſchmückt dort noch viel wunderbarer als im Abendlande klingen.

Endlich auch noch die leichte Fügſamkeit der perſiſchen Sprache, um überſinnliche Gegenſtände durch ſinnliche als Epitheta derſelben gebrauchte Wörter auf eine vortrefflich praktiſche und ſchlagend darſtellende Weiſe zu erläutern, z. B. die Perlen der Weisheit auf den Faden der Rede zu faſſen; den Krug der Seele mit dem Waſſer der Erkenntniß zu füllen, (wie wir nur ſelten es mit Glück thun können als: die Zügel der Regierung zu ergreifen.) Alle dieſe Umſtände machen die perſiſche Sprache faſt zur Dichtkunſt geſchaffen, daher denn ihre Literatur auch ſo viele und große Dichter zählt.

Die perſiſche Poeſie theilt ſich in die epiſche, rein lyriſche und die myſtiſche (lyriſch- und didaktiſch-myſtiſch). Eine dramatiſche Poeſie haben die Perſer nicht außer den vierzig muſikaliſch-dramatiſchen Vorſtellungen der Leidensgeſchichte des Hauſes der Propheten, die an Inhalt unſern Paſſionsvorſtellungen an

Digitized by Google

Form der Darstellung einer Oper gleichen. Ihre epische Poesie stammt aus der ältesten Zeit neupersischer Dichtkunst und zählt außer der Schahname, dem großen poetisch historischen Werke Ferdausi's, nur einige wenige kleinere Leistungen auch aus früherer Zeit.

Viel reicher als diese ist die lyrische, die eine Legion Dichter und viele ausgezeichnete Leistungen zählt. Lob und Preisgebete Gottes, Lobgedichte der Könige und Großen, an die Schönheit der Natur, an den geliebten Gegenstand und Gelegenheitsgedichte sind Gegenstände und Stoff dieser Dichterschule. Allein so ausgezeichnete Männer und Leistungen diese Schule auch zählt, so wird sie von der mystischen weit überstrahlt und verdunkelt. Die Perser schätzen fast gar nicht die Leistungen jener im Verhältniß zu den letzteren; sie bewundern wohl die schönen Verse, die liebliche Sprache allein mit dem Bedauern, daß in diesem schönen Körper keine Seele lebe. Wo wir auch die Gabe des Dichters schätzen und bewundern, den nennen die Perser einen Versemacher; denn von einem wahren Dichter verlangen sie nicht nur Dichtertalent, sondern auch Philosophie. Den Mollá von Rum, Ssadi, Hafýf, Dschami, Enweri, Chakani, Scheich Attár und alle andern großen Männer der mystischen Schule nennen sie große Dichter, weil sie zugleich Philosophen sind, und während sie diesen den Titel Chodschiá (großer), Hekim (Gelehrter), Arýf (Weiser) und andere Doktorstitel geben, heißen sie einen trefflichen Lyriker einen Uſtád, einen (Verse) Meister. So sehen wir auch, daß Enweri und Chakani in diesem Sinne Unßuri[1]) den Dichterfürsten am Hofe Sultan Mahmud's von Ghasna und den größten lyrischen Dichter seiner Zeit einen Stümper nennen.

[1]) Von dem einige vierzeilige Stanzen weiter unten folgen.

Digitized by Google

Religion und Philoſophie ſind die beiden Pole, um die der Geiſt und das Weſen der myſtiſchen Schule ſich dreht und im Grunde finden wir den Keim derſelben an allen Orten und zu allen Zeiten wieder, der unter dem herrſchenden Zeit- und Volksgeiſte nur eine andere Geſtalt annahm. Der Urſprung und Entwicklungsgrund der perſiſchen Myſtik reicht bis in das graueſte Alterthum hinauf, und die Geſchichte des uralten und großen iraniſchen Reichs gibt uns da die reichhaltigſten Aufſchlüße an die Hand.

Digitized by Google

2.

Geſchichte und Charakteriſtik der myſtiſchen Schule.

Wir lernen aus der Geſchichte, daß der Orient die Schöpfungswelt der Religionen und das iraniſche Reich mehr als jedes andere, der Tummelplatz religiöſer und philoſophiſcher Syſteme geweſen. Aus dem Dabiſtáne Maſahýb (der Schule der Religionen) und dem Desatir[1]) erſehen wir, daß in der grauesten Vorzeit noch vor der Piſchdaden-Dynaſtie die Religion der Mahabaden blühte, deren Stifter und Vorſteher Propheten und Könige zugleich waren. Höchſt wahrſcheinlich bildeten ſich dann von ihr die beiden Zweige, im Weſten der zoroaſtriſche Glauben, und im Südoſten der indiſche aus, deren erſterer, die vielleicht noch ungetrübte Mahabaden Religion, perſiſche Staatsreligion wurde, und unter dem Könige Dſchemſchid, wie ſpäter unter Guſchtáſp Modifikationen erlitt.

Wie die Mahabaden einſt, ſo war nun eine eigene Kaſte, die Magier, die das heilige Feuer und den Glauben vor Verunreinigung ſchützten. Allein hierauf drangen die Lehren des indiſchen und jü-

---

[1]) Zwei der gelehrten Welt ſchon lange und zur Genüge bekannte Werke, die über die älteſte Religion des iraniſchen Reiches ſehr belehrende und ſonſt ungekannte Aufſchlüſſe enthalten.

Digitized by Google

diſchen Glaubens herau, wie durch den Verkehr mit den Griechen beſonders aber nach Alexander auch griechiſche Ideen ſich in den zoroaſtriſchen Glauben einſchlichen. Der nicht mehr reine zoroaſtriſche Glaube kämpfte noch, obſchon mit immer mehr ſinkenden Kräften, bis ihm endlich das Chriſtenthum unter den Parthern einen erſchütternden Stoß verſetzte. Jetzt zerriſſen unzählige Schismen das Volk, ohne daß die Könige Abhülfe zu leiſten vermochten, und der Feueraltar begann zu wanken. Ardaſchir, der Stifter der Saſſaniden-Dynaſtie, ſuchte zwar mit Propheteneifer, wie die Anhänger des zoroaſtriſchen Glaubens erklärten, dem Uebel zu ſteuern und das Anſehen und die Kraft der alten Religion wieder herzuſtellen. Allein ſchon unter ſeinem Sohne Schapür erhob ſich Mani, der Stifter der Manichäerſekte, mit ſeiner Lehre, durch die er, indem er ſich zu dem von Chriſtus verſprochenen Tröſter aufwarf, die zoroaſtriſche und chriſtliche Religion in eine zu verſchmelzen ſuchte.

Hormuſ, der Sohn Schapür's, ließ ihn hinrichten und vernichtete ſeine Lehre; doch unter Kobád, dem Vater des gerechten Annſchirwán, erhob ſich wieder Maſdák mit ſeiner verderblichen communiſtiſchen Lehre, die den wankenden Staat und Glauben gleich erſchütterte, bis es endlich Muhammed's, auf Grundlage des jüdiſchen, chriſtlichen und zoroaſtriſchen Glaubens geſtifteter Lehre mit Gewalt glückte, auch in Perſien feſten Fuß zu faſſen und den alten ſinkenden zoroaſtriſchen Glauben zu vernichten.

Eine natürliche Folge dieſer großen Umwälzung war das Entſtehen mannigfacher Sekten, die im Geheimen vor der Uebermacht des neuen herrſchenden Glaubens, jedoch unter dem Einfluſſe desſelben, auf den Trümmern des alten, Lehren bauten, bis ſich endlich aus dem Gemenge aller der religiöſen und philoſophiſchen Ideen der Sufismus oder die Lehre der ſufi ausbildete.

Digitized by Google

Die Aehnlichkeit des Wortes sufi mit dem griechischen σοφος könnte zur Ansicht verleiten, in ihm die griechische Abstammung zu suchen; allein sufi ist ein rein arabischer Ausdruck und kommt von der Wurzel sáf, rein sein, daher auch die asketische Schule dieser Sekte tasfijé, die Schule des sich Reinmachens, sich Erhebens, heißt.

Die Nachrichten, die ich über den Ursprung dieser Sekte sammelte, lauten nicht über die Zeit, sondern bloß über die Art des Entstehens in so ferne verschieden, als sie von Verehrern des muhammedanischen oder des zoroastrischen Glaubens kommen. So behauptete mein Lehrer in Teherán, Mirsá Dschafár, daß der Prophet Muhammed selbst der erste Sufite gewesen sei, in welcher Lehre sein Haus ihm folgte, und sie in Persien verbreitete; daher die Perser auch Schiiten wurden, und die Dynastie der Sofi's, die ihre Abstammung vom siebenten Imam ableiteten, sich auf den persischen Thron schwang. Hadschi timur, ein gelehrter Sufite, und wiewohl ein Muhammedaner, doch ein eifriger Verehrer des zoroastrischen Glaubens, der mich auch oft mit vieler Freundschaft belehrte, erklärte mir aber, daß, als der Islam den zoroastrischen Glauben mit Gewalt verdrängte, ein Nachkomme des letzten im Desatir erwähnten Propheten Ssassán des Fünften diese Sekte gestiftet habe, um durch diese Lehre den mächtigen Islam, der den alten Glauben seiner Väter vernichtete, zu verderben; daher die Perser dann auch sogleich durch das Schisma sich trennten. Wäre die letzte Angabe über das Entstehen dieser Sekte richtig, so ist dem Stifter derselben sein Zweck herrlich gelungen. Denn in Persien besteht der Islam nur der äußern Form nach; während unzählige kleine Zünfte im Innern, jede für sich, in geheimen Zusammenkünften irgend einem Systeme des Sufismus huldigen, der auch außerhalb Persiens Gränzen weit über den Orus hinaus feste Wurzel gefaßt hat.

Digitized by Google

Die Sufitiſche Philoſophie zerfällt mit dem Ganzen aller ihrer Syſteme der Form und dem Zwecke des Philoſophirens nach in zwei Hauptſchulen, die wie die ſtoiſche und asketiſche einander gegenüberſtehen. Hukemá oder Ulemá (die Gelehrten, Philoſophen) ſind die Stoiker, die auf dem Wege der Einſicht und Ueberzeugung nach der höchſten Wahrheit ſtreben; Aryfá oder Auliá (die Weiſen) ſind die Asketiker, die durch Reinwerden und Vervollkommnung dahin zu gelangen trachten. Jene nennen ſie hikmét, Philoſophie (im engern Sinne), während ſie dieſe marifét, Weisheit (Sufismus im engern Sinne) nennen. Letztere ſchätzen ſie auch höher als erſtere, indem das Ziel jener darin beſtehe, das geiſtige Element über das körperliche zu erheben, und zum abſoluten Sein und Leben ſich hinaufzuſchwingen, während es das Beſtreben dieſer iſt, die geſammte Außenwelt mit gleichgültigem Auge zu betrachten, und das individuelle vergängliche Sein zu benützen, um zum ewigen Leben zu gelangen. Daher ſie auch beide Schulen über die bloße Religioſität der Führer des Glaubens (Suhhád) ſtellen, die nicht in dem Erheben des geiſtigen Elementes über das ſinnliche, ſondern bloß darin beſtehe, den vergänglichen Genüſſen zu entſagen, um jenſeits in ewigen ſinnlichen Genüſſen zu ſchwelgen. So untergräbt denn dieſe Lehre, die den Namen der Weltweisheit oder Wiſſenſchaft (per eminentiam) erhielt, den Islam in Perſien, daher ſie auch dem Eingange des Chriſtenthums ſehr günſtig iſt. Während das gemeine Volk in tiefer religiöſer Unwiſſenheit dahinſchmachtet, ſucht die gebildetere Claſſe ihr Seelenheil in der Wiſſenſchaft. Unwiſſendere werden Derwiſche*), deren es in Perſien über 100,000 geben mag, Rohere dagegen Luti's oder liederliche Geſellen (Epikuräer), deren

*) Die Derwiſche ſind heut zu Tage in Perſien meiſtens ungebildete Bettelmönche.

Digitized by Google

Perſien in den größeren Städten noch eine bedeutendere Anzahl beherbergt.

Doch dies iſt keine reine Philoſophie, wie wir ſie in Deutſchland kennen, ſondern mehr eine Kosmogonie und Kosmologie, zu der nebſt unſerer Philoſophie und ihren Hülfsquellen noch Korankunde und Auslegungskunſt, Aſtronomie und Aſtrologie, Medicin und andere poſitive Wiſſenſchaften gehören.

In Betreff ihres philoſophiſchen Theils finden wir in manchen Sätzen große Aehnlichkeit derſelben mit der Hegel'ſchen Philoſophie, und während an dieſer die meiſterhafte Dialektik des Verſtandes uns zur Bewunderung hinreißt, müſſen wir mit wahrem Entzücken bei der perſiſchen Philoſophie ihren praktiſchen Gehalt bewundern, der ſo viele ſchöne Lebenswahrheiten enthält; daher denn auch das Studium dieſer Dichter, durch ihre pſychologiſche Kenntniß und tiefe Moral von höchſtem Nutzen ſind.

Durch den Verkehr mit mehreren perſiſchen Philoſophen, die ich mir an verſchiedenen Orten, beſonders in Teherán, zu Freunden machte, gelang es mir durch ein anhaltendes Studium, mich mit dem Weſen dieſer Lehre, die mich vom philoſophiſchen als politiſchen Standpunkte aus gleich ſehr intereſſirte, und den verſchiedenen Abſtufungen derſelben vertraut zu machen. Ich will nun die Hauptgedanken dieſer Lehre, in ſo ferne ſie zu dem mir in dieſer Abhandlung vorgeſetzten Ziele einſchlagen, in Kürze hier auseinanderſetzen, die im Weſentlichen folgende ſind.

Ein alleiniger, allmächtiger Schöpfer des Weltalls, durch deſſen ſchaffendes Werde aus dem Schooße der ewigen Liebe und Herrlichkeit von Anbeginn an ſich Alles entwickelte. Ohne alle phyſikaliſche Kenntniß, ohne das Gravidationsgeſetz zu kennen, halten ſie die Myriaden Welten von Anbeginn an bis in die feruſte Ewigkeit hinaus an ein ewiges Geſetz gebunden. Alles, was iſt und beſteht ſeit dem Anbeginn der Welt bis in die feruſte Ewigkeit hinaus, iſt die Wirkung jenes ewigen Geſetzes. Denn von Ewig-

Digitized by Google

keit her gibt es ein Reich der Namen (Reich der Ideen der neueren Philoſophie), das durch das entwickelnde Princip jenes Geſetzes in dem Medium der Zeit in das Reich der Körper (Reich der Wirklichkeit) aufblüht — dem Keime der Roſe gleich, die, wohl ſchon in jenem beſtehend, für uns erſt in die duftende Roſe aufblüht. Jenes ewige Geſetz, an das das Kreiſen der Welten gebunden iſt, iſt das Fatum, das ewige Verhängniß; daher Aſtrologie und thörichter Aberglauben der Perſer.[1])

Das erſte Sein, das aus dem göttlichen Schooße ewiger Liebe entſproſſen, iſt Widſchiud, die Weltſeele (das abſolute Ich), deſſen ſtärkſte Strahlen das menſchliche Bewußtſein bilden. Daher in unſerem Bewußtſein der feſte Glauben an die allmächtige Gottheit, und ein innerlicher Drang, in den Schooß derſelben zurückzukehren. Unſere Welt iſt der Abglanz der ewigen Gottheit, und alle irdiſchen Vorzüge ſind nur geborgte Strahlen ihrer Herrlichkeit, als: unſer individuelles Sein vom ewigen Sein, königliche Macht von der Allmacht, irdiſche Gelehrtheit von der Allweisheit, menſchliche Liebe von der ewigen Liebe, irdiſche Schönheit von der Herrlichkeit, Gottes.

Ein einſtiges Paradies (der heiligen Bibel), wo Adam die Menſchheit im Schooße der Gottheit, ewige Glückſeligkeit genoß, es aber durch den Genuß der Frucht des individuellen Bewußtſeins verlor. Das individuelle Bewußtſein iſt aber nur ein Mittel zum abſoluten Bewußtſein zu gelangen, und iſt bedingt durch ein Kreiſen deſſelben vom Steine bis zum Abſoluten ſelbſt. — Hierauf folgte die zweifache göttliche Gnade, nämlich: der Tod des individuellen Bewußtſeins als Mittel, um zum abſoluten Ich zurück-

[1]) Nie wird ein Perſer etwas unternehmen, ohne zuvor die Sterndeuter zu befragen, ſeinen Roſenkranz zu Rathe zu ziehen oder im Koran oder Hafis's Diwan, wie in den ſibylliniſchen Büchern nachzuſchlagen.

Digitized by Google

zukehren, und die Sendung von Propheten, die der Menſchheit den Weg des Seelenheiles zeigen ſollen.

Doch nicht Allen gelingt es, in den Schooß der Gottheit zurückzukehren, denn im menſchlichen Bewußtſein ſtecken zwei Principe: (nefs) das Lebensprincip, das Princip des individuellen Bewußtſeins, und (ruh) das geiſtige Princip, ein Strahl der Ewigkeit, die Seele, der Geiſt. Das erſtere ſtrebt blind nach Erhaltung und Selbſtgenuß des individuellen Bewußtſeins, während das letztere ſich zum abſoluten Bewußtſein hinauf zu erheben ſtrebt; wie der liebliche Molla von Rum in den erſten Blättern ſeines Mesnewi's, des großen Muſterwerkes myſtiſcher Dichtkunſt, in der Erzählung des Königs mit der ſchönen Sklavin vortrefflich anſchaulich macht. Hält ſich der Menſch, hierbei ſoll das Schickſal und der Wille des Menſchen entſcheiden, an das erſtere, ſo reißt es ihn in den Tod des Bewußtſeins hinab; denn hört er einmal auf zu ſein, ſo hört mit ihm auch ſein Bewußtſein auf. Doch folgt er dem Geiſte, der nach aufwärts ſtrebt, gelangt er zur Unſterblichkeit; denn wenn auch ſein individuelles Bewußtſein zu ſein aufhört, lebt er im abſoluten Bewußtſein fort, zu dem er ſich erhob. Daher man durch Enthaltſamkeit ſich von der ſinnlichen Welt zurückziehen ſolle, damit der Geiſt heller ſehe und kräftiger wirke; denn unſer Leben, unſer Bewußtſein iſt finſtre Nacht, das Jenſeits das Reich des ewigen Lichtes, der ewige Tag.

Dieſes iſt das Weſentliche dieſer Lehre. So ſchöne Gedanken auch dieſe Lehre zählt, ſo iſt ſie von Auswüchſen und Entſtellungen nicht frei, die der Geiſt der Sklaverei des Orients und Mangel an Weltbildung mit ſich führen.

Tot capita, tot sensus, daher dieſe Lehre oft verſchiedenartig klingt; denn um ſich zu einem kritiſchen Lehrgebäude zu erheben, fehlt es ihr an einer öffentlichen Polemik. Unzählige kleine Zünfte brüten da ganz im Geiſte des grauen Alterthums im Geheimen über ihren Myſterien und kennen ſelbſt innerhalb der engen

Digitized by Google

Schranken ihres kleinen Kreises keine innere Polemik. Jede derselben hat einen Meister an der Spitze, der allein die heilige Gnadenkost spendet; und des Jüngers erste und höchste Pflicht, der er sich bei seinem Seelenheil nicht entledigen darf, lautet: jurare in verba magistri.

Eine Folge dieses Mysterienwesens ist denn auch die geheimnißvolle Sprache, in der diese Lehren abgefaßt sind, jenes Wundergebäude orientalischer Phantasie, das durch den verführerischen Zauber der bildlichen Darstellungsweise die Seele entzückt und zum Studium mächtig reizt, während unsere trockene philosophische Sprache den Geist abspannt und ermüdet.

Nicht nur einzelne übersinnliche Begriffe werden durch ihnen dem Wesen und der Natur nach sinnverwandte Gegenstände dargestellt; sondern das philosophische Theorema selbst wird in schöne sinnreiche Bilder und Erzählungen gekleidet, gleich wie wir mit vielem Glücke tiefe Moral in schöne Fabeln bringen.

Freilich fehlt da jene logische und metaphysische Gewißheit, mit der bei uns der denkende Verstand von unumstößlichen Sätzen ausgehend, auf festen Grundpfeilern einer scharfen Terminologie sein System aufführt, und mit seiner Dialektik Staunenswürdiges erringt; da im Morgenlande überhaupt Gründlichkeit des Studiums nicht zu suchen ist. Doch ist außer dem tiefen philosophischen Geiste und hohem Schwunge einer schönen dichterischen Sprache, bei der persischen Mystik ein großes Verdienst, nicht zu übersehen, daß sie in der Seele eine hohe Begeisterung erweckt und eine tiefe Ueberzeugung an Gottes Dasein, göttliche Gnade und Unsterblichkeit befestigt, — was Jene sehr wohl fühlen, die diese schönen Leistungen im Originale oder einer in ihrem Geiste gelungenen Uebersetzung lesen und in ihrem wahren Sinne auffassen.

Weit entfernt, das Schöne über das Wahre, persische Mystik über deutsche Philosophie zu erheben, war mein Zweck bloß, den Gegensatz der Formen darzustellen, die der menschliche Geist im

Digitized by Google

Osten und Westen annahm. Und ich kann diese Abhandlung mit der Bemerkung schließen, daß wie unsere Philosophen in der Theorie Bewunderungswürdiges geleistet, persische Philosophen und Dichter gleich Ausgezeichnetes in ihrer praktischen Darstellung leisteten.

Digitized by Google

3.

Hafyſ's Poeſien.

Nach Erörterung dieſer Umſtände kann ich denn auf Grundlage derſelben zur Beurtheilung der Gedichte Hafyſ's ſchreiten. Hafyſ wird gewöhnlich der Anacreon Perſiens genannt, was aber gleich viel heißt als den Molla von Rum einen Mährchendichter zu nennen. Hafyſ gehört zur myſtiſchen Schule, deren Umriſſe ich gegeben habe, und wenn auch die Sprache ſeiner Gedichte dem äußern nach anacreontiſch ſcheint, ſo können wir doch ihrem inneren Gehalte um ſo weniger Philoſophie abſprechen, als es hiſtoriſch erwieſen iſt, wie glorreich Hafyſ ſeinem Berufe der Gottesgelehrſamkeit vorſtand.

Beim Leſen derſelben ohne Berückſichtigung des myſtiſchen Gehaltes, den ſie beſitzen, muß man gewiß eingeſtehen, daß ſie ein ſo unbefriedigendes Reſultat geben, daß der Leſer bei den meiſten (einige wenige ausgenommen, wo der tiefe Sinn auch ſo einleuchtend daſteht), fragen dürfte, ob dies die Leiſtungen ſind, durch die ſich Hafyſ unſterblichen Ruhm und Namen erwarb. Buchſtäblich aufgefaßt, liefern ſie uns ein verworrenes Gemiſche von Bildern und Sentenzen, die wahrlich nicht den Stempel anacreontiſcher Ergüſſe einer lebensfrohen Seele, oder eines aufſtrebenden Freigeiſtes tragen; Alles zuſammen und jede Ghaſél für ſich iſt da ein buntes Gewirre, in dem ſchändlicher Epikuräismus und grobe Gotteslaſterung, Ausgeburten einer wilden Phantaſie, den Reigen führen.

Digitized by Google

Allein bei einem tieferen Forſchen in den Sinn derſelben und einem ſorgfältigeren Studium und Vergleichen einer Ghaſél mit der andern ſtoßt man auf Reſultate, die uns eine höhere Tendenz in denſelben beurkunden, ſo daß man im bloßen Wege der Kritik den myſtiſchen Gehalt derſelben nachzuweiſen im Stande iſt. Jedoch die weitläuftigen Deduktionen würden da eine ganze Exegeſe zu Hafýſ's Divan bilden, die ich ſeiner Zeit geeigneten Orts zu geben mir vorbehalte, und beſchränke mich hier nur jene Punkte zu berühren, die uns deutlich darauf hinweiſen, daß Hafýſ nicht buchſtäblich, ſondern myſtiſch aufgefaßt werden müſſe.

Spricht man Hafýſ's Poeſien den myſtiſchen Gehalt ab, den ſie durchgreifend beſitzen, ſo finden wir in den meiſten derſelben viele Stellen, oft auch ganze Ghaſéls, die den Vorwurf der Sinnloſigkeit, und ſelbſt vom Standpunkte der Freigeiſterei aus betrachtet, den Stempel der Verworfenheit tragen; und wir haben keinen gültigen Grund, Hafýſ das eine oder das andere zuzumuthen.

In ganz Perſien wird Hafýſ, wie der Molla von Rum, wie Ssadi (in ſeinen myſtiſchen Leiſtungen), Niſami und alle andern Männer dieſer Schule, myſtiſch gedeutet, und nicht im buchſtäblichen Sinne aufgefaßt, gerade wie wir in Göthe einen ähnlichen Fall beſitzen; und einem gebildeten Perſer gegenüber das Gegentheil zu behaupten, hieße nichts weniger, als man Göthe's deutſchen Verehrern entgegnen wollte, Göthe habe ſich ſelbſt nicht verſtanden. Hafýſ's Poeſien führen den Namen der Sprache der Geheimniſſe, und es iſt hiſtoriſch bekannt, daß große Männer der myſtiſchen Schule nach Hafýſ dieſelben hochſchätzten und an ihnen wie an einem Erbauungsbuche ſtudirten. In welchem Zuſammenhange ſteht dies mit Hafýſ's Gedichten von Genüſſen des Weines und der Liebe?

Digitized by Google

Der Weingenuß iſt nach dem Koran verboten; und wenn die Perſer auch zu allen Zeiten Wein tranken, ſo thun ſie es in geheimer Zurückgezogenheit und werden es nie eingeſtehen. Wenn Hafýſ Wein getrunken, that er es auch im Geheimen, wo er manchmal darüber ertappt wurde; und unter dieſen Umſtänden iſt es ſchon ſchwer zu meinen, Hafýſ hätte wirklich dieſen Wein beſungen, denn die Perſer hätten ihn eher einen Luti als einen Aryf, einen Weiſen geheißen.

Freuden des Liebesgenuſſes beſangen auch viele andere lyriſche Dichter mit eben ſo vielem Glücke, und wenn die Perſer die andern Lyriker mit dem Vorwurfe belegen, daß ihre Leiſtungen einem ſchönen Körper gleichen, dem die Seele fehle, warum ſollten ſie denn Hafýſ allein bis an den Himmel hoch erheben?

Allein Hafýſ's Wein iſt die begeiſternde Erkenntniß Gottes, mit der er ſeine Seele tränkt, und ſeine brennende Liebe iſt die Liebe zur Gottheit, die ihn zur Unſterblichkeit führt, worüber er ſich an mehreren Orten deutlich ausſpricht, als:

„Nimmer ſtirbt der, deſſen Seele (göttliche)
Liebe beſeelet —"

(in einer der erſten Oden),

„Mein Schenke iſt Chiſer,[1]) mein Wein der Unſterblichkeitsquell."

(in einer andern Ghaſél).

So aufgefaßt, ſind wirklich Wein und Liebe die zwei Hauptgedanken, die Hafýſ's Poeſien durchweben und die Grundpfeiler bilden, auf denen innerlich das ganze Ideengebäude ruht,

---

[1]) Chiſer iſt einer der vier Propheten, die bei den Perſern in der höchſten Verehrung ſtehen, und iſt der Hüter des Unſterblichkeitsquells; er ſoll auch der grüne Greis geweſen ſein, der Hafýſ in jener Nacht die Unſterblichkeitsſchale reichte.

Digitized by Google

und äußerlich in einer ihnen analogen figürlichen Sprache ſich darſtellt. Die begeiſternde Erkenntniß Gottes einmal als Wein geſetzt (weil Erkenntniß Gottes der Religioſe wie den Weingenuß für Sünde erklärt), iſt denn der Lehrer, der Hafyſ's Seele damit tränkt, der Schenke; das Collegium, wo der Meiſter lehrt, die Weinſchenke; Hafyſ ſelbſt ein Wüſtling.

In dieſer Art entwickelt ſich die myſtiſche Sprache ſeiner Poeſien, die in kurzen Umriſſen ihrer Grundzüge folgendermaßen lautet. Hafyſ trinkt ſeinen Wein in der Weinſchenke, wo er ſich Morgens mit einer Schaar von Freunden einfindet, um ihre Seelen, die ein geheimer Brand verzehret, zu ſtärken. Es iſt die geheime Liebe zu einem Weſen, das alle irdiſchen Liebesgöttinnen und Ganymede an Schönheit und Könige an Macht übertrifft. Roſen ſind nichts gegen ihre ſtrahlenden Wangen, die ſchlanke Geſtalt der Cypreſſe nichts gegen ihren Wuchs, Hyazinthen nichts gegen ihre Lockenringe, die von Ambra und Moſchus duften. Allein brennende Schmerzen ob der Trennung und Unerbittlichkeit des geliebten Gegenſtandes verzehren Hafyſ's Seele, die er an ihrer Schwelle aushauchen will.

Das Einzige, was von ihr ihren unglücklichen Anbetern zu Theil wird, ſind die Moſchusdüfte,[1]) die Zephyre[2]) ihren Biſamlocken rauben und verbreiten, und was ſelbſt ihre Herzen bluten macht. Allein der greiſe Magier[3]) weiß Kunde von ihr, in der Weinſchenke hört der trunkene Hafyſ frohe Nachricht von der Geliebten. Im Becher, den der Schenke mit Wein füllt, ſieht Hafyſ den Wiederſchein des Antlitzes ſeiner Geliebten, und ſchwelgt in träumeriſcher Verzückung in den Armen derſelben. In ſeiner

---

[1]) Die Moſchusdüfte ſind Ahnungen der Gottheit, Enthüllungen des Geheimniſſes der Welt.

[2]) Die Zephyre die entzückenden Worte des Lehrers.

[3]) Der greiſe Magier iſt der weiſe Lehrer.

Digitized by Google

Trunkenheit lacht Hafýſ über allen Schmerz und Elend dieſer vergänglichen Welt, die er mit allen ihren Freuden um kein Gerſtenkorn und keinen Strohhalm kauft. Dieſe Trunkenheit iſt der Pfad, auf dem Hafýſ zu ſeiner Geliebten pilgert, bis ihn der Tod endlich in ihre Arme führt, wo er dann ewige Luſt und Freuden genießt.

Weinſchenke und Wein ſind dem Sahýd (dem Führer des Glaubens, dem Frömmler) ein Gräuel; er verdammt ſie und nennt Hafýſ einen Wüſtling, einen Sünder, dem am jüngſten Tage ewige Strafe dafür zu Theil wird. Allein Gottes ewiger Wille machte die Weinſchenke zu Hafýſ's Beſtimmung in dieſem Leben, und er ſollte ihn ſtrafen, weil er Wein getrunken? Unwiſſender Sahýd! du kennſt nicht den Hochgenuß unſeres Weines! Wer trinket und liebet, dem wird ewiges Leben jenſeits zu Theil, während ewiger Tod des Nüchternen Loos iſt. Die Weinſchenke iſt Hafýſ's Gottes-Haus, ſein Wein der Quell der Unſterblichkeit.

„Sahýd! Du nüchterner Frömmler, Du trinkeſt nicht von unſerem Weine, weil Du jenſeits zum Lohne dafür vom Quell Seelsebil zu trinken und in den Armen der Huri's[1]) zu ſchwelgen glaubeſt. Doch ſieh', der trunkene Hafýſ, dein großer Sünder, geht ein in's Paradies zu ſeiner erſehnten Geliebten, deren Schönheit und Herrlichkeit er, von brennender Liebe begeiſtert, in ſeinen himmliſchen Geſängen wie keiner auf Erden geprieſen und verkündet."

Dies und derlei ſind die Grundgedanken ſeiner Poeſien, die ſich nach irgend einer glücklichen Wendung derſelben zu einer neuen Ghaſél, einem neuen Meiſterſtücke geſtalten, das uns einen tiefen philoſophiſchen Kern in ſchöner dichteriſcher Faſſung bietet.

---

[1]) Die verheißenen ewig jungfräulichen Schönen des Paradieſes.

Digitized by Google

So ſchwinden auch die Widerſprüche und Ungereimtheiten, die ſich aus der buchſtäblichen Auffaſſung von Weinſchenke, Wein, Hafýſ's brennender Liebe und andern myſtiſchen Ausdrücken ergeben.

Jedoch muß man ſich wohl hüten, nicht in das andere Extrem zu verfallen, und in allen Poeſien, jedem Verſe oder gar jedem Worte einen myſtiſchen Sinn zu ſuchen. Viele derſelben geben uns ſchon, ohne erſt einer myſtiſchen Deutung zu bedürfen, einen tiefern Sinn und treffliche Lebenswahrheiten. Manche ſind Gelegenheitsgedichte, einige müſſen im Gegenſatze zu den andern buchſtäblich aufgefaßt werden, worüber aber nur die praktiſche Fertigkeit des Leſers zu entſcheiden weiß.

Auch iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß wir hier und da rein epikuräiſche Bilder finden, die auch in ihrem natürlichen Sinne, allein im Gegenſatze zu den überſinnlichen geſetzt ſind, oder vielleicht als Reminiscenzen ſeiner lebensfrohen Jugend daſtehen. Nur in äußerſt wenigen Fällen ſtehen ſie ganz heterogen da, wo ſie dann auch gar nicht hinzugehören ſcheinen; und es iſt in dieſer Hinſicht merkwürdig, mit welchem Takte da die Perſer einſtimmig ganze Ghaſél oder einzelne Verſe aus ihnen als unecht ausſcheiden, indem ſie behaupten, daß ſie von andern Dichtern herrühren, die nach dem Tode Hafýſ's, da ſeine Poeſien noch nicht geſammelt waren, ihre eigenen Arbeiten, in denen ſie ihn nachzuahmen ſtrebten, für Hafýſ's Leiſtungen ausgaben oder ſie mit denſelben vermengten. Ihre Behauptung iſt um ſo gegründeter, als die Sammlungen von Hafýſ's Poeſien, in Betreff des Gehaltes, der Menge und der Verſetzung der Verſe, bedeutend von einander abweichen, wie auch ein in Teherán gedruckter Diwan Mehreres enthält, was wir bei andern Ausgaben vermiſſen. Das Verſtehen von Hafýſ's Poeſien, wie jener anderer Myſtiker, iſt rein durch praktiſches Studium bedingt und erreichbar; ein ſyſtematiſches Studium iſt da geradezu unmöglich, da das Ganze auf einer ſo

Digitized by Google

unbeſtimmten Terminologie fußt. Die einzige Erleichterung bei dem Studium derſelben ſind Commentare und Gloſſare, die ſelbſt an manchen Orten einer Gloſſe oder Erklärung bedürfen, und dergleichen auch zu Hafyſ beſtehen. Es iſt daher unumgänglich nothwendig, eine treue Ueberſetzung derſelben zu kommentiren, was ich auch bei den weiter unten angehängten Gedichten Hafyſ's befolgte.

Unter allen Lyrikern der myſtiſchen Schule iſt Hafyſ der einzige, der die überſinnliche Welt ſo in die ſinnlichſte Form einer herrlichen dichteriſchen Sprache zu kleiden vermochte, und die als ein unerreichtes Meiſterſtück daſteht. In dieſer Art ſagt denn Göthe mit Recht, daß er ſeine Lehren den Zeitgenoſſen in einer ihnen angenehmen Form zu geben verſtand.

Wie die Moral in der Fabel lebt, ſo entfaltet ſich eine ganze Ideenwelt in dieſen herrlichen Gebilden, und ſelbſt dem Leſer, der nicht in die Tiefen der Worte eindringt, führt die Phantaſie lebendige Bilder vor die Seele, die zu verrathen ſcheinen, daß ſie Großes in ihrem Schooße bergen; daher denn Groß und Klein, Jung und Alt ſeine lieblichen Verſe, wie Sádi's unvergängliche Sprüche ſtets im Munde führen, und das Verſeſtechen aus dem Diwan Hafyſ's bildet eines der größten Orakel der abergläubigen Perſer.

Wie ſeine unſterblichen Geſänge wegen ihrer hohen philoſophiſchen Tendenz die Sprache der Geheimniſſe heißen, ſo erwarb auch der ſüße ſchmelzende Genius, der in ihnen lebt und ſie belebt, ihm bei der Mit- und Nachwelt den Beinamen des Zuckerlippigen, und wir können ihm es zu gute halten, wenn er ſich den Meiſterſänger der Gottheit nennt, und mit Göthe ausrufen[1]):

---

[1]) In ſeinem weſtöſtlichen Diwan: Hafisname, Unbegränzt.

Digitized by Google

. . . . . .
. . . . . .

„Dein Lied iſt drehend wie das Sterngewölbe,
Anfang und Ende immerfort dasſelbe,
Und was die Mitte bringt iſt offenbar
Das, was zu Ende bleibt und Anfangs war. . . .

Wie Du zu lieben und zu trinken,
Das ſoll mein Stolz, mein Leben ſein!"

Digitized by Google

Uebersetzungen

aus

Hafis.

(Mit Erläuterungen des mystischen Gehaltes derselben.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Ghaſél von Hafýſ.

1. Schenke! reich uns den Becher und laß im Kreiſe ihn gleiten;
   Leicht ſchien die Liebe im Anfang, doch folgten Schwierigkeiten.
2. Ach! wie bluten die Herzen aus Sehnſucht nach des Biſams Duft;
   Welchen Zephyre aus jener Moſchuslocke verbreiten.
3. Färbe den Bethteppich mit Wein, wenn Dir der Magier Greis ſagt:
   Wege und Bräuche der Poſten ſind kund dem Eingeweihten.
4. Welcher Ruh und Luſt genieß ich im Haltorte des Liebchens?
   Ruft doch ſtets: „Packt die Sänften auf" der Aufbruchsglocke Läuten.
5. Finſtre Nacht, Fluthengefahr und gähnender Wirbel; wo faß'n
   Jene unſer Loos, die leichtgeſchürzt am Geſtade hingleiten!
6. Statt Selbſtfrieden erntete ich Uebelruf; wann bleibt verborgen
   Jenes Geheimniß, daraus ſie Verſammlungen bereiten.
7. Strebſt Du nach Glückſeligkeit, verzweifle nicht daran Hafýſ!
   Suchſt Du das Liebchen, ſcheid' aus der Welt und laß ſie bei Seiten!

Digitized by Google

Vierzeilige Stanzen von Hafis.

1.

(Myſtiſch.)

Ich will mit den Freunden in den Roſentagen,
Sagt' ich, mich fern halten von den Weingelagen;
Da rief von der Au die Nachtigall mit Klagen:
Thoren! Zeit der Roſen und dem Wein' entſagen?

2.

(Myſtiſch.)

Trinke Wein! denn das ewige Leben iſt dieß;
Der beſtandloſen Außenwelt Weben iſt dieß:
Zeit der Roſen und Tulpen und trunk'ner Freunde;
Sei einen Augenblick fröhlich, — leben iſt dieß.

3.

(Myſtiſch.)

Des Morgens erſcholl dieſer Ruf aus unſ'rer Zecherzelle:
He! du unſer toller, liederlicher Kneipengeſelle!
Steh' auf! damit wir unſeren Becher mit Weine füllen,
Ehe man uns noch unſer Maß füllt von Lethe's Quelle.

Digitized by Google

4.

(Myſtiſch.)

Man ſagt, daß jene, die im Leben ſich des Wein's begeben,
Mit gleichem Geiſt' im Tode auferſteh'n zu neuem Leben;
Wir huldig'n daher dem Weine und dem Liebchen, auf daß uns
Von unſ'rem Staube dieſe Düfte einſt entgegen ſchweben.

5.

(Myſtiſch.)

An ihre Hyacinthen hängt' ich mich mit Beben
Und ſprach, du mußt mir Herzenskrankem Heilung geben;
Sie ſprach: Nimm meine Lippe, laß von meinem Haare,
Häng' ſüßer Freude nach, und nicht dem ew'gen Leben.

6.

(Weltgedanke.)

Die Wolke kam und netzte das Grün wieder mit Zähren;
Man ſoll im Leben nicht des roſigen Wein's entbehren.
Auf dieſem Grün, auf dem heute wir vergnügt verkehren,
Wenn unſer Staub einſt grünt, wer wird da vergnügt verkehren?

7.

(Myſtiſch.)

Die Nachtigall lockte hervor mit tauſend Herzenleid
Ein Röschen; der Wind verzehte es aus Mißgunſt und Neid.
Der Sittig freute ſich an dem zuckerſüßen Wetter;
Da kam der Tod und zerriß ſeiner Hoffnung Roſenkleid.

Digitized by Google

8.

(Trennungsſchmerz.)

Den Tag, an dem der Himmel mich von dir geſchieden,
Sah Niemand mit lächelndem Munde mich hienieden;
Wieviel Schmerz deiner Trennung ich im Herzen trage,
Ich weiß es und jener, der mich zur Welt beſchieden.

9.

(Hartes Lebensloos.)

Hoffe nichts in jeder Hinſicht von dem Himmelskreis,
Zittere vor dem Weltenlauf, wie ein Eſpenreis.
Du ſagteſt, daß auf ſchwarz mehr keine Farbe folge [1]);
Ei denn! warum wurden meine ſchwarzen Haare weiß?

10.

(Unbeſtand der Welt.)

Wer fand vom Liebchen Beſtand, zeigt mir! daß ich ſehe,
Wer vom Unglück Ruhe fand zeigt mir! daß ich ſehe,
Du! biſt mein Leben! und biſt unbeſtändig — doch ach!
Wer fand vom Leben Beſtand? zeigt mir! daß ich ſehe.

11.

(Reuiges Sündenbekenntniß.)

O Herr! iſt meiner Sünden Zahl auch ohne Ende groß,
Ich ſündigt' auf meine Seele und Leibes Jugend blos;
Doch da auf deine Gnade all meinen Troſt ich baue,
Kehrte ich um — that Buße, und ſündigte wieder los.

---

[1]) Ein Sprichwort, das ſagen will: der ſchlimmſte Fall, das Traurigſte, ſo ſich ergeben mag.

Digitized by Google

12.

(Lebenswahrheit.)

Schießt das Schickſal Todespfeile, ſo iſt der Schild nichts,
Und all der Schätze, Pracht und Reichthums Flitterbild nichts;
So viel Gut und Böſes ich in der Welt auch ſehe,
Gut iſt, was wahrhaft gut iſt, Alles Andre gilt nichts.

13.

(Liebesgram.)

Ich ſprach zur blaßen Roſe: du biſt mir an Farbe gleich,
Du biſt ſtets gleich mir verſenkt in des Herzens Kummerreich.
Mich quält die Liebe zu jener, die an Duft dir gleichet;
Weſſen Liebe quält denn dich? macht dich mir an Farbe gleich?

Digitized by Google

Kommentar

zu den

Ueberſetzungen aus Hafys.

Zur Ghaſél.

Beim buchſtäblichen Auffaßen dieſer Ghaſél finden wir in ihr ein buntes Gewirre von Ideen, die mit einander faſt im Widerſpruche zu ſtehen ſcheinen; allein bei myſtiſcher Beleuchtung derſelben ſehen wir die einzelnen Perlen in der ſchönſten lyriſchen Harmonie an einander gereiht.

1. Im dem erſten Verſe verlangt Hafys Wein, begeiſternde Erkenntniß, von ſeinem Meiſter, wie in ähnlichen Fällen Römer und Griechen ihre Muſen anriefen, und gibt in dem folgenden Grund und Zweck an, indem er ausruft: „Leicht ſchien uns wohl anfangs der Pfad der göttlichen Liebe, doch in der Folge ergaben ſich Schwierigkeiten."

2. „Ach, wie bluten unſere Herzen," ſagt er weiter, „aus Sehnſucht nach den die Seele entzückenden Enthüllungen (Biſamduft), die des Lehrers Worte aus dem dunklen Schooße der Erkenntniß (Moſchuslocke) verbreitet.

3. Der Weingenuß iſt nach dem muhammedaniſchen Geſetze verbothen, und eine um ſo größere Sünde auf dem Betteppiche Wein zu trinken; aber Hafys will damit ſagen, daß Wein zu

trinken, nach Erkenntniß Gottes zu forſchen keine Sünde, im Gegentheil die höchſte Religioſität ſei, daher der Eingeweihte am beſten die Gottheit anzubeten weiß. In dieſem Sinne ſagt er denn: „Netze den Teppich, auf dem du Gott anbeteſt mit Wein; der Eingeweihte kennt genau den Pfad, der zur vollkommenen Erkenntniß der Gottheit führt."

4. Hier zeigt er, daß dieſe Welt nicht das Haus der Freude, ſondern ein vorübergehender Aufenthaltsort ſei, der uns nichts Reeles, als die Möglichkeit zur Realität zu gelangen bietet. „Ich kann mich nicht freuen," ſagt er, „in dieſer Welt, dem kurzen Aufenthaltsorte der Lebenskaravane, wo mir gegönnt iſt, die Gottheit zu ſehen, zu ahnen, da jeden Augenblick der Tod, die Aufbruchsglocke ruft: Packt euer Habe auf, und mich an den Abſchied mahnt."

5. In dieſem Doppelverſe zeigt er den Kampf des Eingeweihten mit der Sinnenwelt, indem er ſagt: „Hier ſtehe ich im Dunkel finſterer Nacht, die das Geheimniß der Welt verhüllt, und die ſtürmiſchen Begierden der ſinnlichen Welt ſuchen mich in den gähnenden Abgrund des ewigen Todes hinabzureißen; ach! wo faſſen jene unſer Schickſal, die ſinnlos und unbekümmert in den Tag hineinleben."

6. Hier zeigt er das Ziel ſeines Lebens und deutet hin, wie das Geheimniß, das ihn und ſeine Genoſſen beſchäftigt, unmöglich verborgen bleiben könne: „wann bleibt jenes Geheimniß verborgen, das den Stoff zu jenen Verſammlungen abgibt, und wo es noch immer mehr ausgebeutet wird."

7. In dieſem Doppelverſe ſchließt er mit der Bemerkung, daß Glückſeligkeit nicht in dieſem Leben, ſondern jenſeits zu ſuchen ſei, indem er ſich tröſtet: Verzweifle nicht an der Glückſeligkeit Hafyſ! willſt du die Gottheit finden, ſuche ſie jenſeits."

Digitized by Google

Zur Stanze 1.

Dieſe Stanze gibt uns ſchon buchſtäblich aufgefaßt ein ſchönes Bild von dem mächtigen Reize, mit dem die Sinnenwelt den Menſchen beſonders in der Jugend zum Freudengenuß einladet; allein es ſteckt noch eine tiefere Lebenswahrheit in ihr, die ſagen will, daß man gewöhnlich in der Jugend den ſinnlichen Genüſſen nachhängt, und erſt in ſpäteren Jahren ſein Herz zu Gott wendet, wo es ſchon zu ſpät und bei weitem ſchwieriger iſt, die Gottheit zu erkennen; dagegen in der Jugend gerade der Geiſt am meiſten fähig iſt, Eindrücke der Art aufzufaſſen. Daher ſagt er, „ich wollte in den Jugendjahren mit den Freunden dem Wein' entſagen; Thoren! klagte da die Nachtigall, wie reimt ſich dieß? Zeit der Roſen und dem Wein' entſagen!"

Zur Stanze 2.

Hier zeigt er den Gegenſatz des ewigen Lebens und unſeres vergänglichen Seins; jenes erringt man durch den Genuß des begeiſternden Weines der Erkenntniß, dieſes bietet uns dagegen nur einen kurzen vorübergehenden Genuß.

Zur Stanze 3.

In dieſer Stanze, die mehr ein anakreontiſcher Erguß zu ſein ſcheint, gibt uns Hafyſ den Grund ſeines Strebens nach Wein an; er ſucht ſeine Seele mit dem begeiſternden Weine der Erkenntniß zu tränken, denn nur dadurch kann er ſeine Seele vor dem Untergange retten, mit dem der phyſiſche Tod die unwiſſende Seele bedroht; und daher ſagt er: „Des Morgens erſcholl aus unſerem Kollegium der Ruf: Auf! Jünger auf! damit wir unſere Seele mit dieſem Weine tränken, bevor das Schickſal unſere Seele mit dem Lethetrank für immer vernichte."

Digitized by Google

Zur Stanze 4.

So epikuräiſch dieſe Stanze auch klingt, ſo ſteckt doch eine tiefe Myſtik in ihr. Diejenigen, ſagt hier Hafys, die in dieſem Leben nicht nach der Erkenntniß der Gottheit ſtreben, werden auch nach dem Tode nicht im Stande ſein, die Gottheit zu erkennen, und in ihrem Schooße zu leben, weil ſie es unterließen, in dieſem Leben darnach zu ſtreben; denn dieſes Leben iſt der günſtige Moment, wo ſich der Menſch zum Abſoluten hinaufſchwingen kann, und wenn er ihn nicht benützt, hat er ihn für immer verloren. Darum, fährt er dann in den zwei letzten Verſen fort, ſtrebe ich nach der Erkenntniß und nach dem Gegenſtande meiner brennenden Liebe, damit von meinem Staube dieſes unvergängliche Bewußtſein ſich erhebe, und mein ewiges Daſein begründe.

Zur Stanze 5.

Wenn wir dieſe Stanze buchſtäblich auffaſſen, ſo vermißen wir ganz und gar den Zuſammenhang von Lippe und Haar, ſüßer Freude und ewigen Leben, der ſich aber bei myſtiſchen Auffaſſung derſelben ſehr trefflich herausſtellt. Die Hyazinthen ſind für Lockenringe geſetzt und bedeuten daher das über der Welt ſchlummernde Geheimniß der Natur. In dieſem Sinne ſagt er denn: „An ihr Geheimniß hängte ich mich und ſprach: Gib mir Herzenskrankem Heilung, warum läßt du mich ſo leiden?“ „Willſt du Heilung, willſt du nicht leiden,“ entgegnete ſie, „ſo nimm meine Lippe, die lachende Außenwelt hin, und laß ab von meinem Haare, von dem geheimen Forſchen; hänge ſüßer Freude nach, die jene dir ſpendet, und nicht dem ewigen Leben, zu dem dieſes dich führt.

Digitized by Google

Zur Stanze 6.

Dieſe Stanze bietet uns in dem erſten nnd den zwei letzten Verſen die Betrachtung über das Kreiſen der Sinnenwelt, indem wir untergehen müßen; während der zweite Vers die Lehre enthält, daß von dem ewigen Untergange nur die Erkenntniß, der feſte Glaube an die Gottheit rette.

Zur Stanze 7.

Buchſtäblich aufgefaßt, ſcheint uns dieſe Stanze nicht viel zu ſagen; doch bei anderer Beleuchtung ſehen wir in ihr eine höhere Tendenz. In den erſten zwei Verſen ſtellt ſie uns das zerſtörende Prinzip dem Geiſtigen entgegen; während ſie in den zwei letzten Verſen uns in naiver Form auf die Nichtigkeit des irdiſchen Trachtens hinweiſt. Der Meiſter, der Sänger der Geheimniſſe, lockte mit ſchwerer Mühe einen Jünger hervor, und ſieh! die Lebensſtürme ſuchten ihn fortzureißen; der Menſch, der unbeſorgt um die Zukunft an den lieblichen Augenblicken der Gegenwart ſich weidete, wurde vom Tode überraſcht und all ſein Sinnen und Hoffen war zu Ende.

Der Sinn der übrigen Stanzen ſteht ſo einleuchtend da, daß er keiner Erläuterung bedarf, nur muß ich bemerken, daß ſelbſt auf die Stanze 8 die myſtiſche Deutung inſoferne Anwendung findet, als ſie an die Gottheit gerichtet ſein ſoll.

Digitized by Google

Ueberſetzungen

aus

Anſſuri.

(Mit einer biographiſchen Notiz des Dichters vorbegleitet.)

Digitized by Google

Biographiſche Notiz von Unßuri.

Abul Kaſſim Haßán Unßuri war in Balch geboren und Zeitgenoſſe Sultan Mahmud's von Ghaſna, an deſſen Hofe er unter 400 Dichtern den Vorſitz führte, bis ihn der Sultan endlich zum Dichterfürſten und Beurtheiler der Leiſtungen anderer Dichter ernannte. Er war es denn auch, der mit Farruchi und Eſchudi, zwei gleich berühmten, am Hofe lebenden Dichtern, als ſie gerade in einem Garten mit Verſen ſpielten, das Dichtertalent des gerade in Ghaſnin angelangten Ferdauſi entdeckte. Er lebte immer am Hofe zu Ghaſnin, wo er nach Dauletſchah im Jahre 431 nach der Flucht, unter der Regierung Sultan Maſuds, des Sohnes Sultan Mahmuds ſtarb. Nach einem in Teherán lithographirten Exemplare ſoll er erſt im Jahre 441 nach der Flucht, unter Sultan Ibrahim, dem Enkel Sultan Mahmud's geſtorben ſein. Dauletſchah führt auch an, er habe 3020 Verſe geſchrieben, während obiges Exemplar, deren nicht viel über 2000 zählt. Er war einer der größten Lyriker ſeiner Zeit und beſaß noch ein ausgezeichnetes Improviſations-Talent, das er bei vielen Gelegenheiten an den Tag legte. Als Sultan Mahmud einſt zu Pferde Ball ſpielte, ſtürzte er zu Boden, und alle Anweſenden liefen beſtürzt an den Ort, wo er gefallen, fanden aber zu ihrer Freude, daß er ſich bloß die Wange ein wenig verletzt hatte. Unßuri befand ſich auch unter ihnen, worauf er vor den Sultan hintrat und die erſte folgende vierzeilige Strophe improviſirte. Der Sultan ſchenkte ihm denn auch das Roß von dem er ſtürzte, und das Unßuri in ſeiner Improviſation verlangte. Sehr oft ließ ihm der Sultan auch bei anderer Gelegenheit, entzückt über ſeine Improviſationen, den Mund mit Edelſteinen füllen.

Digitized by Google

Vierzeilige Stanzen.

1.

(Improviſation.)

König! ſtrafe den Himmelskreis, der durch Ränke
Zuließ, daß ein Unfall deine Wange kränke;
Fehlte der Himmelsball, ſchlag ihn mit dem Schlägel,
War's des Pferdes Schuld, mach mir es zum Geſchenke.

2.

Nacht! mach mir mit all dem Recken nicht ſo bange, wie geſtern;
Ueb' nicht Verrath an meinem geheimen Drange, wie geſtern.
Saheſt du! wie du mir geſtern gar nicht endigen wollteſt;
Eia! Brautnacht! währe du mir denn ſo lange, wie geſtern.

3.

Es liebt dich Niemand mit Beſtand, als ich;
Es ſtreuet Niemand Saat in Sand, als ich.
Bei Freunden und Feinden verläumd' ich dich,
Daß Niemand dich liebe, — Niemand, als ich.

4.

Mit dem Kuß' kannſt du den Todten zum Leben erwecken,
Mit dem Blick des Greiſes Herz in Jugendflammen ſtecken,
Die Wange zur Roſe, die Roſe zum Purpur machen,
Und mit deinem Wimperſchlage Zaubermacht vollſtrecken.

Digitized by Google

5.

Ich ſagte mein Herz ſehnet ſich nach dir du Engelsgeſicht!
Sie ſagte mein Mund iſt für deinen Schmerz ein Balſamgericht.
Ich ſagte, du biſt von mir immer ferne und verborgen;
Sie erwiederte: Engel verkehren mit Sterblichen nicht.

6.

Ich fragte ſie: ſag', warum ich einer Blutwolke gleich weine?
Sie ſagte mir, weil ich einer blühenden Roſe gleich ſcheine;
Ich fragte ſie, warum zerfließe ich fern von dir in Thränen?
Sie ſagte, weil du der Leib biſt, und ich die Seele — die Deine.

Digitized by Google

Der

Frauenhüther.

Ein persischer Roman.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der „Frauenhüther" bildet ein Seitenstück zu den beiden ähnlichen Leistungen der persischen Literatur auf dem Gebiete der Romantik, die wir bereits seit langer Zeit unter dem Namen Tutinamé (Papageierzählungen) kennen. Bei den Persern ist es nicht unter diesem, sondern unter dem Titel Sárbe Emsál (Parabeln, Gleichnißreden) bekannt; und ich vertauschte denselben gegen den passenderen, der „Frauenhüther." Die Anlage des Ganzen entspricht vollkommen jener der beiden früheren, nur mit dem Unterschiede, daß der Verfasser hier durch eine sinnreiche Wendung das Männchen der beiden Sittige als Opfer des aufgereizten Mädchens fallen läßt, und das Weibchen zur schlauen Hütherin der Herrin macht, was in den beiden anderen gerade das Gegentheil ist. Der Gehalt der einzelnen Erzählungen ist auch hier viel sinnreicher als es bei den anderen der Fall ist; und in der zweiten Erzählung haben wir fast ganz Schiller's Turandot vor Augen, während die beiden letzten uns zwei treffliche persische Charakterbilder liefern. Einige derselben sind aber in so freier Art geschrieben, daß ich es nicht wagen konnte, dem feinen europäischen Geschmacke derlei derbe persische Gerichte aufzutischen. Bei der fünften Erzählung mußte ich abbrechen, und knüpfte noch zwei der letzten an die vier ersteren an, so daß ich den Lesern in meiner Uebersetzung sechs Erzählungen übergebe, während das Original deren eilf zählt.

Die Sprache gehört ganz der neuesten Zeit an, wie es auch selbst ein neueres Produkt und mehr jenem von Rechschebi nach-

Digitized by Google

gebildet zu ſein ſcheint. Es iſt auch gerade wie dieſes mit Verſen untermiſcht, die aber an manchen Orten eine ſo traurige Rolle ſpielen, daß ich ſie daſelbſt als ſinnwidrig und ſinnſtörend ohne Bedenken ausſchied.

Das Exemplar, aus dem ich meine Ueberſetzung veranſtaltete, iſt eine Lithographie, die gerade während meiner Anweſenheit in Teherán die Preſſe verließ. Der Verfaſſer gibt ſich mehrere beſcheidene Beinamen, ohne ſeinen eigentlichen Namen zu erwähnen. Nach einem kurzen Lobe des Propheten und der zwölf Imame[1]) beginnt der ohnmächtige Sänger, der Diener Gottes, der Winzige, der Geringe (ſo nennt er ſich ſelbſt) in folgender Art:

„Jeder Menſch von Bildung und Geiſt ſoll einige Zeilen von ſeiner Geſchicklichkeit der Nachwelt zum Andenken hinterlaſſen; da ich aber in meiner Ohnmacht nicht die Gabe beſaß, ſo führte ich den vernünftigen Sittig redend ein, um den Leſer durch die Mittheilung dieſer herzlabenden Erzählung zu bezaubern."

Meine Rede fließt, hör' mir zu,
Wonne ſchöpfſt du, hörſt du in Ruh;
Dieſes Gartens Roſenknoſpe,
Dieſes Schatzes Schleier biſt du.

[1]) Die nach dem Schisma der Perſer rechtmäßigen kirchlichen Nachfolger des Propheten.

Digitized by Google

Chodſchia Chudadád's Heirath.

In Hindoſtan lebte ein Kaufmann, der Chodſchiá[1]) Chudadád[2]) hieß, ein großes Vermögen beſaß und unverheirathet war. So viel auch die Leute ihm Parthien antragen mochten, ſchlug er alle aus.

Zufällig kam eines Tages ein altes Weib zu ihm und fragte ihn: „Ei Chodſchiá, warum nimmſt du keine Frau?"

„Jenes Weib, das ich verlange," antwortete der Chodſchiá, „muß ein Weib ſein, das Niemanden in der Welt beſitze; denn wiſſe, eine Frau, die Angehörige und ihre Angelegenheiten hat, bringt dem Manne Kummer und das Aus- und Eingehen der Verwandten iſt ein hartes Uebel.

„Chodſchiá," entgegnete die tückiſche Alte, „ich weiß ein Mädchen, wie du es verlangſt. In unſerm Stadtviertel lebt ein Mädchen ſchön wie die Sonne, die weder Vater noch Mutter hat. Als ihre Mutter verſtarb, übergab ſie ihr Vater einer Frau, um ſie für ihn aufzuziehen. In der Folge ſtarb auch ihr Vater; die Frau zog ſie auf und das Mädchen beſitzt auch außer ihr Niemanden auf der Welt."

---

[1]) Ein Mann von beſonderer Art, reich an geiſtigen oder materiellem Vermögen, ſo heißt denn auch Hafis bei den Perſern Chodſchiá, und ein großer Kaufmann wird mit demſelben Namen geehrt.

[2]) Chudadád bedeutet im Perſiſchen der von Gott (Chudá) Geſchenkte (Dad oder eigentlich Dadé.)

Digitized by Google

„Ich nehme sie," versetzte der Chodschiá, „allein unter der Bedingung, daß selbst jene Frau bei mir nicht aus- und eingehe."

„Ich gehe, und bringe Nachricht von ihr," erklärte die Alte, indem sie sich von ihrer Stelle erhob, und machte sich sogleich nach dem Hause jener Frau auf. Sie setzte ihr den Hergang auseinander, und die Frau erklärte: wenn dem so ist, so begehre ich hundert Dukaten und gebe ihm das Mädchen und mein Versprechen, daß ich nie an seine Hausthür komme." Die Alte kehrte hierauf zum Chodschiá zurück und meldete ihm den Erfolg.

„Ganz wohl," erwiederte der Chodschiá, steckte hundert Dukaten in Gold zu sich, und begab sich nach dem Hause des Mädchens. Er händigte der Frau die hundert Dukaten ein, verlobte sich zur Stunde mit dem Mädchen, worauf er sie nach Hause führte und in ehlichen Besitz nahm[1]). Der Chodschiá besaß außerhalb der Stadt ein Haus, und gab sich daselbst der Lust und Freude hin. Nachdem seit diesem Vorgange einige Tage verstrichen waren, sagte das Mädchen eines Tages zum Chodschiá: „Mein Gemahl, du gehst jeden Tag in die Stadt, und ich bleibe hier ganz allein; kaufe mir denn ein Paar Sittige, ein Männchen und ein Weibchen, damit sie mir Gesellschafter abgeben."

„Mein Auge soll es nicht übersehen,"[2]) erklärte der Chodschiá. Den Morgen begab er sich nach der Stadt, und kaufte ein Paar vortrefflich redende Sittige, die er nach Hause brachte und dem Mädchen übergab, deren Gesellschafter sie nun wurden.

Nach Verlauf einiger Tage wollte der Chodschiá, um das Mädchen zu prüfen, eine Reise unternehmen und sagte zu ihr:

---

[1]) Im Oriente ist die Frau ein Gegenstand ehelichen Besitzes.

[2]) Eine persische Phrase, die unserem: Ich will es nicht versäumen, entspricht.

Digitized by Google

„Kannſt du einige Tage dich ſelbſt beherrſchen, bis ich von der Reiſe zurückkehre?“

„Mann,“ entgegnete das Mädchen, „was iſt das für eine Rede, die du mich hören läßt? Kein Haar will ich dir krümmen, und ſtelle jedermann Frauen gleich.“

„Beſonders,“ aber erklärte der Chodſchiá, „gib mir auf die Sittige Acht.“ Hierauf ging er zu den Sittigen, und beauftragte ſie heimlich von dem Mädchen, mit der Obhuth über dasſelbe, und machte ſich auf die Reiſe.

Nun wollen wir den Chodſchiá reiſen laſſen, und das Mädchen verfolgen. Einige Zeit nach der Abreiſe des Chodſchiá ward dem Mädchen bange ums Herz, ſie ging auf die Teraſſe des Schloßes und betrachtete das Meer. Zufällig begab ſich der Sohn des Königs von Gudſcherat auf die Jagd, und kam an dem Schloße vorbei. Das Mädchen ſah hinab und erblickte einen Jüngling ſtrahlend wie die Sonne. Ein Pfeil entflog dem Bogen der Augenbraunen des Prinzen, und drückte ſeine Spitze in des Mädchens Buſen.

Das Mädchen nahm einen kleinen Stein aus dem Winkel der Teraſſe, und warf ihn auf den Schuh des Prinzen. Der Prinz hob ſein Haupt in die Höhe, und erblickte ein Mädchen gleich dem leuchtenden Monde, für deſſen Schönheit ſein Herz in hundertfacher Liebesglut entbrannte. Er ſtieß einen Seufzer aus, und fiel von ſeinem Roſſe zu Boden. Die Diener brachten ihn nach Hauſe; allein es war um die Ruhe des jungen Mannes geſchehen, und alles Zureden war fruchtlos. Endlich ließ man einige alte Weiber holen, damit dieſe ihre Heilmittel in Anwendung bringen, um den Prinzen zu beruhigen. Keines der alten Weiber erbot ſich dazu, bis auf jenes alte Weib, das gerade zuvor das Mädchen für den Chodſchiá ausgemittelt hatte. „Junger Mann,“ ſprach ſie, „gräme dich nicht, dies ſei meine Sache, ich will dich mit dem Mädchen zuſammen führen.“

Digitized by Google

„Wenn du dies zu Stande bringst, will ich dir so viel Gold zuwägen, als du selbst wiegst," erwiederte der Prinz, und gab ihr sogleich etwas Gold mit dem Bedeuten, keine Mühe zu schonen.

„Ich will nicht ermangeln," entgegnete die Alte und begab sich sogleich nach dem Hause des Chodschiá. Sie schlug an die Thür, worauf das Mädchen erschien und die Thür öffnete.

Da bemerkte die Alte, daß des Mädchens Arghawanteint [1]) sich in Safran verwandelt hatte. Sie brachte dieses oder jenes zur Rede, bis sie dahin gelangte, liebeeinflößende Worte dem Mädchen zu sagen. „Warum bist du so bleich geworden? sitzt du da um den Chodschiá so betrübt, da ist nicht zu helfen; doch trägst du einen andern Kummer so sprich.

„Es ist keine andere Hülfe als zu sagen," erwiederte das Mädchen, und vertraute dem tückischen Weibe das Geheimniß ihres Herzens.

Die Alte frohlockte im Herzen:

Sieh! wornach mein Herz so strebte mit Sorgen,
Fand es hinter diesem Schleier verborgen.

und sprach: „Ei Chodschesté banû [2]), was gibst du mir, wenn ich dich mit diesem Prinzen zusammenführe?" Das Mädchen streckte ihre Hand aus, nahm das Ambrabüchschen [3]) vom Halse herab, und gab es der Alten.

---

[1]) Arghawán ist ein in Persien häufiger Baum, der zuerst Blüthen und dann Blätter treibt. Seine Blüthen sind vom schönsten Roth, so daß man den Baum in einer Flammenglut erblickt. Die persischen Dichter wollen damit soviel, als wir mit Purpur sagen.

[2]) Chodschesté bedeutet glücklich, und ist als Eigennamen gleich dem unsrigen Fortunatus und Fortunata. banu bedeutet eine Dame.

[3]) Ist eine kostbare Zierath, das die Frauen mit Ambra füllen und um den Hals nehmen.

Digitized by Google

„Wohlan!" rief die Alte aus, „ich bin ſchon fort, um deine Angelegenheit in Gang zu bringen, und dich mit dem Prinzen zuſammen zu führen."

Sie kehrte zum Prinzen zurück, und erklärte ihm: „Mit aller möglichen Mühe machte ich ſie dir gewogen, und will ſie dir morgen aufwarten laſſen;" wofür ihr der Prinz gute Worte gab.

Prinz und Mädchen brachten beide jene Nacht mit Sehnſuchtsſchmerzen zu: Wann wird denn der kommende Morgen heranbrechen, der uns einander in die Arme führen ſoll?

Als der Morgen heranbrach, und die das Weltall erleuchtende Sonne ihr Haupt aus dem Erker des azurnen Himmelsgewölbes hinausſteckte, und die Welt mit ihrem Lichte erhellte, machte die tückiſche Alte ſich auf, faßte die Krücke der Liſt unter den Arm, und begab ſich nach dem Hauſe des Mädchens.

„Ach, Chodſcheſté banû," rief ſie aus, als ſie in die Wohnung eintrat, „wüßteſt du, was geſtern Nacht aus Liebe zu dir über des Prinzen Haupt erging, du würdeſt vergehen. Vom Einbruch der Nacht bis zum Morgen zerfloß er in Thränen und Jammer."

Kurz ſie erhitzte die Liebesglut des Mädchens. Das Mädchen erhob ſich, putzte ſich auf, und warf den Schleier um ihr Haupt. Hierauf trat ſie zu den beiden Sittigen und ſprach: „Meine Genoſſen, hüthet das Haus; bis Nachmittag komme ich zurück."

Allein das Männchen brach in Worte aus, und frug: „Wohin gehſt du?"

---

[1]) Die Perſerinnen ſind beim Ausgehen mehr verſchleiert, als die türkiſchen Frauen. Sie tragen eine Hoſe meiſtens von grüner Farbe, die bis an die Zehen ſchließt, und hüllen ſich in einen Schleier von blauem klein gewürfeltem Stoffe, den ſie am Kopfe befeſtigen, und um ihren Leib ſchlagen. Von der Stirne fällt über das Geſicht ein weißes Tuch, mit einem kleinen Netze in paralleler Richtung mit den Augen, das ſie am Hinterhaupte mittelſt Häftelchen befeſtigen.

Digitized by Google

„Ich gehe aus, um eine Freundinn zu beſuchen," antwortete das Mädchen.

„Du vergehſt dich," ſchrie das Männchen, „ſobald du ausgehſt, ſo will ich es morgen, wenn der Chodſchi á zurückkehrt, ihm ſagen, damit er dich verderbe; denn als er abreiſte, vertraute er dich unſerer Obhuth."

Das Mädchen gerieth durch dieſe Widerſpenſtigkeit des Männchens in Zorn; ſie nahm es aus dem Käfig heraus, drehte ihm den Kopf ab, und warf es auf den Boden. Allein ſie bereute ſogleich ihre That, und nahm ſichs zu Herzen, ſo daß ſie der Alten erklärte: „Ich bin ſehr traurig, und dies geht nicht, mit traurigem Herzen zum Liebſten zu gehen. Gehe heute, und komme morgen, da wollen wir ihn beſuchen gehen." Die Alte kehrte nach Hauſe zurück, als die Diener des Prinzen erſchienen. Sie begab ſich dahin, und begrüßte unter Lob und Preis[1]) den Prinzen, der ausrief:

„Bothe freudiger Nachricht! gib vom Liebchen mir Kunde,
Von der Roſe ſag' der Nachtigall mit klagendem Munde[2]).

„Sprich Mütterchen, warum kamſt du ſo ſpät, und brachteſt nicht mit jene ſchwankende Cypreſſe?"

„Mein Prinz," antwortete die Alte, „wiſſe, daß heute ein Herzenskummer das Mädchen befiel, und es unmöglich war, daß ſie komme; morgen ſo Gott will, werde ich ſie zu dir bringen, und dich aus dem Abgrunde des Grams erlöſen."

„Ach!" ſeufzte der Prinz in jener Nacht, „warum will denn der Morgen gar nicht zu grauen beginnen? oder hat vielleicht der

---

[1]) Wenn man ſich Königen oder Prinzen naht, begrüßt man ſie mit einer Lobrede.

[2]) Der Anfang einer Ghaſel von Hafis.

Hahn der Verkünder des Morgens verſchlafen?" und brachte jene Nacht unter tauſend Weh und Schmerzen zu bis endlich der Morgen heranbrach.

Mit Sonnenaufgang machte die Alte ſich auf und begab ſich nach dem Hauſe des Mädchens. Sie erzählte ihr, (wie ſie es verfloſſenen Tags gethan) die Leiden des Prinzen; dem Mädchen blutete das Herz aus Mitleid für den Zuſtand des Prinzen, und ihrer Liebe Glut loderte noch mehr auf. Sie ſtand auf und ſchmückte ſich mit den ſieben Schönheitspinſeln [1]) worauf ſie den Schleier um das Haupt warf und ſagte; „Ich will noch zum Weibchen gehen, und ihm Troſt zuſprechen, weil ich ſein Männchen getödtet habe." Sie ging dann zum Weibchen hin und ſprach: „Herzenstraute, ſobald du mit mir gleicher Farbe biſt [2]), will ich dir noch ein beſſeres Männchen als jenes kaufen, und wenn das Männchen geſtern gegen mich nicht hartnäckig geweſen wäre, hätte es ſein Leben nicht eingebüßt.

„Huldinn!" erwiederte das Weibchen, hörteſt du's nicht, daß Frauen mit Frauen ſich beſſer verſtändigen, weil die Männer das Frauengeſchlecht nicht achten. Hätteſt du geſtern mit mir verhandelt, wäre das Männchen nicht ums Leben gekommen, und du wäreſt auch zu deinem Ziele gelangt. Jetzt vertraue mir dein Geheimniß, damit ich dir helfe."

---

[1]) Die ſieben Schönheitspinſel bedeuten die ſieben Schönheitsſchminken, der gleichen weiße und rothe Schminke, Henna ein Wurzelextrakt zum Rothfärben der Hände, Fürme eine ſchwarze Salbe, womit ſie Augenbrauen und Augenwimpern ſchminken, und erſtere mit einander verbinden, wodurch das Auge einen ſchönen lebhaften Ausdruck erhält, außerdem aber noch heilſam auf das Auge wirken ſoll, das ſchwarze Maal auf der Wange, das eine gleiche Rolle wie unſere Schönheitspflaſterchen einſt ſpielt, und das Tätowiren am ganzen Körper und noch andere ſind.

[2]) Eine perſiſche Phraſe die bedeutet: wenn du es mit mir hältſt, oder mit mir unter einer Decke ſpielſt.

Digitized by Google

„Traute," begann das Mädchen, „es ſind zwei Tage heute, daß ich von Liebe zu einem Jünglinge, einem glänzenden Monde an Geſtalt und Antlitz entbrannte. Ich war ſchon geſtern Willens ihn zu beſuchen, und ich habe nicht mehr die Kraft länger zu widerſtehen." Einer flötenden Nachtigall gleich nahm das Weibchen das Wort und ſprach; „Chodſcheſté banú, ich kenne deinen Schmerz, weil ich ſelbſt auch von Liebeskummer gequält war.

„Wie langſam bis zum Morgen die Nacht verſtreichet,
Weiß der in Liebesfeſſeln ſchmachtet und keichet.
Ich ließ meinen Gram, und fliege in den Garten;
Welche Cypreſſe an Höh' dem Liebſten gleichet."

„Chodſcheſté banú, mich plagten auch Schmerzen der Liebe, ich folgte der Stimme des Herzens und erfuhr viele Leiden, bis mich endlich Reue ergriff. O Huldinn! ich erlaube dir zu gehen, allein unter der Bedingung, daß du es nicht bereueſt, gleich wie der König von Damask, der aus Unbeſonnenheit den Reichsfalken tödtete und ſein Reich verlor. Dann bereute er es tief, allein das Geſchehene zu bereuen, half ihm nichts mehr. Ich fürchte denn, daß du auch bereueſt."

„Traute," fragte das Mädchen, „wie lautet denn die Geſchichte vom Reichsfalken, den der König tödtete, und dann bereute? erzähle mir."

Digitized by Google

Erſte Erzählung.

Vom Reichsfalken, den der König tödtete, worauf ihn Reue ergriff.

„Wiſſe und erfahre," nahm dann das Weibchen das Wort:

„Es war einmal ein König, der hatte einen Falken, den man denReichsfalken[1]) hieß, und den er ſehr liebte. Eines Tages zog er hinaus, um zu jagen; er durchwandelte alle Gegenden, bis man endlich am Fuße eines Berges anlangte. Den König gelüſtete es nach einem Mahle; die Diener bereiteten ſogleich das Mahl. Darauf verlangte der König Waſſer; die Diener eilten, um Waſſer zu holen, und da ſie lange nicht kamen, übermannte den König der Durſt, er ſchwang ſich auf ſein Roß und jagte ganz allein davon. Allenthalben durchzog er die Steppe, bis er endlich den Gipfel eines Berges erreichte. Er ritt den Berg hinab und entdeckte eine Wieſe, die ein Bach durchfloß, fand aber, daß die Farbe des Waſſers ſaffrangelb war. Von brennendem Durſte getrieben, nahm er dann die Schale heraus und füllte ſie mit Waſſer, um zu trinken, als plötzlich das lautloſe Thier, der Falke, die Flügel ausbreitete und das Waſſer ausſchüttete. Der König füllte ein zweites Mal die Schale, und

---

[1]) In den Schriften der Perſer finden wir Nachrichten, daß daſelbſt in früher Zeit der Brauch geherrſcht habe, nach dem Tode des Königs, deſſen Nachfolger vermittelſt eines ſolchen Falken zu wählen, daher man ihn auch den Reichsfalken hieß. Man ließ ihn auffliegen, und auf deſſen Haupt er ſich dann niederließ, der wurde zum Könige gewählt, er mochte Fürſt oder Bettler geweſen ſein.

Digitized by Google

ſchickte ſich zu trinken an, der Falke ſchlug wieder mit den Flügeln, und ſchüttete das Waſſer aus; der König füllte ein drittes Mal die Schale, und ſetzte ſie an den Mund — und wieder ſchlug jenes kluge und vernünftige Thier mit ſeinen Flügeln und ſchüttete das Waſſer aus. Der König, von Durſt ganz aufgeregt, gerieth in Zorn, und ſchleuderte den Falken zu Boden, ſo daß er ſogleich verſchied. Allein gleich bereuete er ſeine That und überlegte im Geiſte, ich will doch zur Quelle hingehen, um zu ſehen, warum das Waſſer ſo gelb ſei. Er ging eine kleine Strecke aufwärts, als er einen mächtigen Rieſendrachen erblickte, der vor der Quelle gelagert Waſſer trank; und ſo oft er den Rachen ſchloß ward das Waſſer gelb, indem es ihm über den Mund hin überfloß. Als der König dies gewahrte, gerieth er in Schrecken; er machte ſich auf, um mit dem Roſſe davon zu rennen, als jener Drache eine menſchliche Spur entdeckte, und einen tiefen Athemzug ausholte, um ihn durch ſeinen Hauch niederzuſtrecken. Der König verſuchte zu fliehen; allein kaum hatte er eine kleine Strecke zurückgelegt, ſo ſank er zuſammen, und blieb ermattet am Wege ſitzen; weinend und klagend wandte er zuletzt ſein Antlitz zum Throne des ewigen Richters, und flehte zu ihm um Hülfe, als unvermuthet ſeine Reiter erſchienen. Als ſein Blick die Reiter gewahrte, brach er in Freude aus; er bereute aber tief, daß er den Falken getödtet hatte. Allein die Reue des Geſchehenen half ihm nichts.

Als der Sittig ſeine Rede ſo weit gebracht hatte, war es ſchon Nachmittag, und das Mädchen ſprach zur Alten: „Heute iſt es ſchon ſpät, gehe und ich will morgen mit Dir den Liebſten beſuchen gehen.“ Die Alte ſtand auf und machte ſich fort: „Welche Entſchuldigung will ich heute dem Prinzen vorbringen?“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt; „heute legte dieſe Bremſe von einem Sittig

Digitized by Google

ſich dazwiſchen und gab nicht zu, daß ich das Mädchen mitgenommen hätte."

Sie ging zum Prinzen und erklärte: „Das Mädchen hatte ſchon den Schleier auf dem Haupte, um zu Dir zu gehen, als unvermuthet einige Frauen von ihrer Sippſchaft zu ihr in's Haus kamen, und es heute unmöglich machten, daß ſie zu Dir komme. So es aber möglich ſein wird, will ich ſie morgen bringen, und Dir die erſehnte Zuſammenkunft mit ihr verſchaffen."

Den Prinzen verließ die Ruhe und er brach in Klagen aus:

„Ach! Liebchen, zu Dir zu gelangen, iſt ſchwer,
Den Fuß von Dir zurückzuziehen, iſt ſchwer,
Die Seele zu opfern, um Dich zu ſehen, iſt leicht,
Doch die Seele zu opfern und Dich nicht zu ſehen, iſt ſchwer."

Die Gluth der Liebe machte ihn jene Nacht ruh- und raſtlos, bis der Morgen endlich heranbrach; die Sonne tauchte auf und erhellte die Welt mit dem Lichte ihrer Herrlichkeit. Die Alte erhob ſich und eilte nach dem Hauſe des Mädchens. „Huldinn," begann ſie, „der Prinz ſagt:

„„Ich bin ein Vogel, gefangen im Netze der Liebe,
Tödte, gib Broſam', oder befrei mich aus dem Käfig.""

„„Und wenn Du heute nicht kommſt, will ich mich ſelbſt verderben, und möge mein Blut auf Deinen Nacken fallen.""[1]) „Und ach," fügte ſie hinzu, „was für eine Antwort wirſt Du da am Tage des jüngſten Gerichtes geben?" Kurz, das Mädchen ſchmückte ſich mit den ſieben Schönheitspinſeln, und nahm den Schleier um den Kopf. Hierauf trat ſie zum Sittige, und ſprach: „Traute, erlaube mir heute den Liebſten zu beſuchen."

[1]) Mögeſt Du es verantworten.

Digitized by Google

„Chodschesté Banû," entgegnete der Sittig, „ich fürchte, daß Du Deinem Herzen nachgehest und es Dir so ergehe, wie dem tyrannischen Könige, der, auf die Worte des Sohnes nicht achtend, die Unterthanen drückte, und so sehr auch sein Sohn ihn abhalten mochte, davon nicht abließ. Dann bereute er seine Handlung, allein es half ihm nichts."

„Traute," sagte wieder das Mädchen, „wie lautet die Geschichte vom tyrannischen Könige?"

Digitized by Google

Zweite Erzählung.

Vom tyranniſchen Könige, der die Unterthanen bedrückte, und dann es bereute.

„Wiſſe und erfahre," hub der Sittig wieder an:

„Es war einmal ein tyranniſcher König, der die Unterthanen bedrückte, und ſo ſehr ſein Sohn ihn auch abhalten mochte, ließ er davon nicht ab. Endlich trat das Volk zuſammen und empörte ſich wider den König. Der König gerieth in Schrecken, und rief klagend aus: „Ach, Sohn, befreie mich!"

„Ja, Vater!" entgegnete der Sohn, „erinnere Dich jenes Tages, da ich Dich abhielt, und Du auf meine Worte nicht hörteſt. Was ſoll ich nun thun?"

„Sohn!" rief der König, „jetzt iſt nicht der Zeitpunkt zu ſolchen Reden, ſondern zeige, ob Du Muth haſt."

„Der Prinz ſchürzte ſich mit dem Gürtel des Muths und nahm das Schwert zur Hand. Er tödtete einige Aufrührer; allein da der Haufe bedeutend war, erhielt er eine Wunde. Der König gerieth in Verzweiflung, und ſchrie laut auf: „Unterthanen! Reich und Gut mag Euer ſein, und laßt uns unſerer Wege ziehen." Das Volk willigte ein; der König nahm ſeine Angehörigen mit ſich, und ſie verließen zu Fuß und ohne Proviant die Stadt."

„Sie gingen ſo fort, bis ſie in eine Stadt gelangten. Der Prinz begab ſich zum Statthalter der Stadt, und ſprach: „Statthalter, willſt Du uns gegen Geißel etwas Geld, eine Rüſtung, ein Roß und ein Haus geben?" Der Statthalter erbot ſich dazu,

Digitized by Google

und der Prinz gab ihm Vater, Bruder, Sohn und Angehörige als Geißel, worauf er das Verlangte erhielt, Vater und Angehörige in jenem Hause unterbrachte, und selbst mit verwundetem Körper das Roß bestieg und seinen Weg in die Weite nahm. Er wußte nicht wohin er gehe, und weinte bittre Zähren des Mißmuths:

„Wie hart verfolgt des Schicksals Pfeil, allmächtiger Retter!
Wenn Du nicht rettest ist kein Heil, allmächtiger Retter!"

„Herr!" rief er aus, „spende Rettung, Hülfe, hilf den Unglücklichen, rette uns." Der Prinz stieß diese Worte aus, als er eine Staubwolke aus der Mitte der Steppe sich erheben sah, aus deren Hülle ein Reiter sich zeigte. Als er herangekommen war, reichte der Prinz ihm die Hand, und jener Reiter entdeckte sogleich in seinen edlen Zügen Spuren der Hoheit.

„Junger Mann," fragte der Prinz, „wer bist Du, und in welcher Angelegenheit eilst Du?"

„Bruder," erwiderte der Reiter, „ich bin ein Diener des Königs von . . . ., man gab mir einen Ferman, damit ich, da in jenem Gebiete Unruhen ausgebrochen, zurückkehre. Jetzt will ich Dir den Ferman geben, und wir wollen zusammen reisen, Du als der ältere und ich als der jüngere Bruder, und was man uns gibt, wollen wir beide theilen. Im Verhältniß, da Du Spuren von Größe an Dir trägst, wird man uns, so Gott will, viel Gold geben."

Der Prinz sah darin einen glücklichen Zufall, nahm den Ferman, und sie machten sich beide auf den Weg. Als sie eine Strecke zurückgelegt hatten, erhob sich plötzlich durch Schicksals Fügung eine schreckliche Staubhose, die den Tag in stockfinstere Nacht verwandelte. Die beiden Gefährten verloren einander, und als die Luft nach einer Stunde sich erhellte, bemerkte jener Reiter, daß

Digitized by Google

er den Prinzen verloren hatte; vergebens ſchlug er ſich auf den Kopf: daß er den Ferman aus den Händen gegeben.

Nun wollen wir den Prinzen weiter verfolgen. Da der Prinz eine Strecke weiter geritten war, übermannte ihn der Durſt; er ſuchte einen Brunnen auf, und löste ſeinen Shawl vom Leibe,[1]) um Waſſer aus dem Brunnen heraufzuheben, als unvorhergeſehener Weiſe der Ferman in den Brunnen fiel. „Das iſt mehr als zu viel!" rief der Prinz aus. Er ſtieg in den Brunnen hinab, trank Waſſer und holte den Ferman heraus; worauf er ihn, um ihn zu trocknen, auseinander faltete. Als er ihn prüfte, gewahrte er, daß man hineingeſchrieben hatte: „Sobald als dieſer Reiter anlangt, verderbet ihn, denn er hat ſich am Salze des Königs verſündigt."[2]) Der Prinz zerriß den Ferman in kleine Stücke und warf ſie in's Waſſer. Hierauf lobte und dankte er Gott für ſeine Rettung und machte ſich auf den Weg fort. Nach langem Irren gelangte er an den Fuß eines Schloſſes; er ſah hinauf und erblickte auf den Zinnen desſelben einige hingerichtete Leichname hängen. In tiefer Verwunderung ritt er weiter, bis er endlich an das Haus eines alten Weibes kam. Er ſtieg vom Roſſe, grüßte ſie, und ſagte: „Mütterchen, gib mir einige Nächte in Deinem Hauſe Unterſtand, denn ich bin ein Fremdling."

„Was ſoll ich thun? den Gram einſamer Nacht
wie lindere ich?
Bei Gott! ich bin ein Fremdling hier zu Lande,
ich kenne Dich;
Kein Roſenblättchen iſt mein, wie geh' ich in
den Roſenhain?
Von allen Roſen trafen des Unbeſtandes
Düfte mich."

[1]) Schriften und Dolch ſtecken die Perſer gewöhnlich in den Shawl, den ſie um ihren Leib gürten.

[2]) An dem Salze Jemandens ſich verſündigen, bedeutet Undankbarkeit, an dem Salze des Königs ſo viel als Hochverrath.

Digitized by Google

Das alte Weib gab dem Prinzen in ihrem Hauſe Unterſtand, und kreiste einer Motte gleich um ſeinen Kopf. Als die Nacht hereinbrach, erkundigte ſich der Prinz, was für eine Bewandniß es mit jenem Schloſſe habe.

„Mein Sohn," erklärte die Alte, „wiſſe, daß jenes Schloß, das Du geſehen, der Tochter dieſes Landes gehört. Von jedem, der um dieſes eitle und ſchöne Mädchen freien kömmt, begehrt ſie die Löſung einiger Räthſel. Da ſie nicht im Stande ſind, dieſelben zu löſen, läßt ſie ſie hinrichten und ihre Leichname auf den Mauer-Zinnen ihrer Burg aufhängen. Dieſe Prinzeſſin iſt eine ſchreckliche Tyrannin, aber wiſſe, mein Prinz, daß ihr Antlitz ſo herrlich, ja herrlicher als die Sonne ſtrahlt." Als der Prinz dieſe Worte vernahm, rief er aus: „Mutter! dieſes iſt ein herrliches Geſchäft für mich, entweder wage ich, wie jene Prinzen, meinen Kopf daran, oder erringe das erſehnte Kleinod."

„Laß dieſen eitlen Gedanken fahren," entgegnete das alte Weib, „denn dieſe ſtolze Herzensräuberin iſt eine ſchreckliche Tyrannin, Du wirſt nicht aufkommen."

„Mutter!" erklärte der Prinz, „ich gehe morgen hin, und will, ſo Gott will, der Prinzeſſin die Spitze bieten; und Du vergiß nicht zu beten."

Kurz als der Morgen heraubrach rief der Prinz Gott bei ſeinen hundert Namen an; er gürtete ſich mit dem Gürtel des Heldenmuthes, verließ das Haus des alten Weibes und machte ſich nach dem Schloſſe des Veſiers auf. Nachdem er den Veſier mit gebührendem Lobe und Preiſe begrüßt hatte, ſetzte er ihm ſeine Angelegenheit auseinander. Der Veſier ſetzte ſich ſogleich zu Pferde, und begab ſich an des Königs Hof.

„Mittelpunkt des Weltalls," [1]) trug er dem Könige vor, „wiſſe, daß der Sohn des Königs von Aegypten hieher gekom-

[1]) Der gewöhnliche Titel in der Anrede des Schah von Perſien.

men, und fußfälligſt um die Erlaubniß bittet, mit der Prinzeſſin in die Schranken zu treten.“ „Bringe ihn zu mir,“ gebot der König; ſogleich kehrte der Veſier zurück, und nahm den Prinzen mit an den Hof.

Als der Prinz an die Thür des Thronſaales gelangte, rief er Folgendes zum Lobe und Preiſe des Königs aus:

„O! König, daß Dein Thron ſtrahle von himmliſchem Lichte!
Daß Deine Gerechtigkeit beſtehe am hohen Gerichte!
Du Salomo an Glanz, und engelsgleicher Nachfolger Dſchemſchid's!
Daß Dein Schwert, beſchützend und beſchützt, den Feind vernichte!“

Kurz, er ſtreute ſo ſchöne Perlen,[1]) daß ein „Herrlich, herrlich!“ in der ganzen Verſammlung erſcholl. Der König faßte im Herzen eine gränzenloſe Liebe für den Prinzen, und ließ ihn vor ſich auf einen Stuhl ſetzen.[2]) Man ſagt: Geſcheite Leute gleichen Gold und Silber, wohin ſie immer gehen mögen, kennt man ihren Werth. Ein unwiſſender Großer bleibt in der Stadt, ohne daß im ganzen Lande Jemand etwas für ihn gibt. Kurz, man ſprach von Allerhand bis die Nacht hereinbrach, und der Prinz ſich an ſeinen Unterſtandsort begab.

Der König erklärte ſodann dem Veſier: „Wenn Jene mit den abgeſchnittenen Locken[3]) einwilligen möchte, ich würde ſie ohne Anſtand mit dieſem Prinzen vermählen, der ſich ein Liebesplätzchen in meinem Herzen erobert hat.“

---

[1]) Eine ſehr gewöhnliche perſiſche Metapher für ſchöne Worte.

[2]) Eine ſehr große Ehre, denn die Perſer ſitzen auf der Erde, und nur der König hat das Prärogativ, auf einem etwas erhabeneren Sitze, auf dem Throne zu ſitzen.

[3]) Eine Phraſe, um Zorn oder Unzufriedenheit auszudrücken.

Digitized by Google

„Wenn Eure Majestät befehlen," entgegnete der Vesier, „so will ich zur Prinzessin gehen, um es ihr zu sagen und Bescheid zu bringen."

Der König sprach: „Ja, mein Vesier, gehe zu ihr, und sage ihr in meinem Namen, daß es ihr Vater wünschet."

Der Vesier setzte sich zu Pferde und begab sich nach dem Schlosse der Prinzessin. Er trug ihr die Angelegenheit vor, allein die Prinzessin erklärte: „Dies ist ein Unsinn, wer immer mir Rede steht auf meine Fragen, dessen Weib bin ich." Der Vesier entfernte sich und brachte dem Könige den Bescheid. Der König verfiel in Mißmuth; allein der Prinz sprach zum Könige: „O König, laß von keinem Mißmuthe Deine Seele betrüben; wenn des Schöpfers Gnade und Dein Schatten[1]) mich schützen, so werde ich ihr Rede stehen. Schicke nach ihr, daß sie komme."

Man schickte nach der Prinzessin, allein die Stolze gab zur Antwort: „Gebet mir die Ehre." Der Bote kehrte zurück und brachte den Bescheid.

Schon war der König bereit, um sich dahin zu begeben, als auf einmal der Eingang zum Reichspalaste belagert war, und ein Bote erschien. „Mittelpunkt des Weltalls," meldete er, „zwei Diwen[2]) haben in jener Gegend sich erhoben, die, was nur an Vieh da war, aufzehrten und sehr vielen Schaden verursachen." Sogleich zog der König mit einem ungeheuren Heere aus der Stadt, um die Diwen zu bekriegen. Der Prinz verhüllte sein Antlitz mit einem Schleier, schwang sich auf's Roß und folgte dem Heere auf dem Fuße nach. Daselbst angelangt fand er, daß die Diwen die Oberhand gewonnen, und die Truppen des Königs

---

[1]) Des Königs Schatten, bedeutet in Persien dasselbe, als bei uns: des Königs Schirm.

[2]) Böse Geister oder vielmehr Barbaren, mit denen die ältesten persischen Könige Krieg führten; das deutsche Dieb und englische thief stammen vielleicht von dem persischen Diw ab.

Digitized by Google

die Flucht ergriffen. Als er dies gewahrte, gab er dem Roſſe die Sporne und ſtürzte ſich auf die Diwen. Er führte einen ſolchen Hieb auf den Leib des Diwen aus, daß er ihn einer Gurke gleich in zwei Theile ſpaltete, worüber das Weibchen in Schrecken gerieth und die Flucht ergriff. Der Prinz verfolgte es und nahm es mittelſt einer Wurfſchlinge gefangen, an der er es hinter ſich ſchleifte und vor den König brachte.

König und Heer geriethen in Staunen, wer dieſer Heldenjüngling ſei? „Junger Mann," rief der König aus, „ich beſchwöre Dich bei Gott, den Schleier von Deinem Geſichte abzunehmen, damit ich in Erfahrung bringe, welchen Roſenhains[1]) Roſe Du biſt, und welchem Stamme Du angehörſt."

Der Prinz nahm den Schleier vom Geſichte ab, und als des Königs Auge den Prinzen entdeckte, ſchloß er ihn wie ſein ſüßes Leben in ſeine Arme. Er behielt ihn bei ſich und kehrte nach der Stadt zurück, und ſeine Liebe zu dem Prinzen ſteigerte ſich.

Als es Morgen war, veranſtaltete die Prinzeſſin eine herrliche Verſammlung, und ſchickte nach dem Prinzen. Der König, der Kadi, der Veſier und die Heerführer beſtiegen alle ihre Roſſe und zogen nach dem Schloſſe der Prinzeſſin. Sie traten ein und nahmen ihre Sitze der Ordnung nach ein, als die Prinzeſſin bei dem Vorhange[2]) ganz unhöflich eintrat, und ſprach: „Jüngling, was bewog denn Dich dazu, daß es Dir gelüſte, mit mir in die Schranken zu treten?" Der Prinz erwiderte: „Zuerſt dies, weil Dein Vorzug mir erſichtlich wurde, daß Du ein vorzugloſes Mädchen biſt." Das Mädchen fragte darüber empört: „Wie ſo erkannteſt Du mich vorzugloſ?" „Ich ſah Niemanden," entgegnete der Prinz, „der den Kadi und ſeinen Vater nicht grüßen

[1]) Eine ſehr gebräuchliche Höflichkeitsformel, die unſer: „was für ein Landsmann ſind Sie?" bedeutet.

[2]) Die Perſer hängen über ihre Thüren Vorhänge.

ſollte; und jetzt dies, daß dem Weibe Demuth gebühre." Die Prinzeſſin ſenkte ihr Haupt, und die Anweſenden klatſchten Beifall.

Darauf nahm die Prinzeſſin auf einem Stuhle Platz, und eiferte mit dem Monde an Schönheit. Der Prinz warf einen Seitenblick auf ſie, und gewahrte ein Geſicht, das die Augen der Welt nie geſehen. Er war nahe daran umzuſinken, allein er faßte ſich und ſprach: „Prinzeſſin, in Gottes Namen, ſprich, welche Forderung Du an mich ſtellſt; ſtelle die Frage, und vernimm die Antwort."

„Junger Mann," begann die Prinzeſſin, „was iſt jenes Eine, deren zwei es nicht gibt?"

„Dies iſt Gott der Allmächtige, der nicht ſeines Gleichen kennt, und keinen Genoſſen hat," antwortete der Prinz.

„Was ſind jene zwei, deren drei nicht beſtehen?" fragte die Prinzeſſin.

„Dies iſt Tag und Nacht," antwortete der Prinz.

„Welches ſind die drei, deren es vier nicht gibt?" fragte die Prinzeſſin wieder.

„Dies ſind die drei Frauenſcheidungen," [1]) antwortete der Prinz.

„Und welches ſind die vier, deren es fünf nicht gibt?" fragte die Prinzeſſin.

Der Prinz antwortete: „Dies ſind die vier geſetzlichen Frauen."

Die Prinzeſſin fragte: „Welche ſind die vier, die weder ſich kleiden, noch eſſen, noch trinken, und bis an den jüngſten Tag fortleben?"

Der Prinz antwortete: „Dieſe ſind die Propheten Chiſer, Elias, Edris und Jeſus.

---

[1]) Nach dem muhammedaniſchen Geſetze.

Digitized by Google

Die Prinzeſſin fragte: „Welche ſind die vier, die Speiſe und Waſſer zu ſich nahmen und keinen Vater haben?"

Der Prinz antwortete: „Adam, der Freund Gottes; Eva, ſeine Frau; das Lamm Abraham's und der Stab Moſes's."

„Mit welchem Grunde der Stab Moſes's?" fragte die Prinzeſſin.

„Aus dem Grunde," entgegnete der Prinz, „weil, als er am Baume grünte, er Waſſer zu ſich nahm, und als er in die Hand Moſes's gelangte, überall gebot, Speiſe und vielmehr Berg und Stein und was ihm unterkam verzehrte."

„Vor welchem Segen fliehen die Leute?" fragte die Prinzeſſin wieder.

„Vor dem Regen," antwortete der Prinz.

Die Prinzeſſin fragte: „Welcher Baum hat zwölf Aeſte, deren jeder dreißig Blätter zählet, und jedes Blatt auf der einen Seite weiß, auf der andern ſchwarz iſt?"

Der Prinz antwortete: „Das Jahr, deſſen zwölf Aeſte die zwölf Monate bilden, und jeder Monat dreißig Tagzeiten zählt, deren eine Hälfte weiß — der Tag iſt, und die andere Hälfte ſchwarz — die Nacht iſt."

Die Prinzeſſin ſprach: „Ja!" und fragte weiter: „Vor welchem Naturgeſetze fliehen die Menſchen, das ſie fürchten und ſcheuen?"

„Vor dem Tode," antwortete der Prinz.

Die Prinzeſſin bejahte und fragte: „Welches war ein Tempel aus Fleiſch, worin man betete?"

Der Prinz antwortete: „Der Bauch eines Fiſches, in dem der Prophet Jonas betete."

Die Prinzeſſin fragte: „Was iſt das, was Odem, aber keine Seele beſitzt?"

Digitized by Google

Der Prinz antwortete: „Der Morgen, der dämmert.“ [1])

„Ich nehme an,“ ſprach die Prinzeſſin.

„Prinzeſſin!“ ergriff der Prinz nun das Wort, „wenn Du drei Tage lange Räthſel aufgibſt, ich will ſie Dir löſen; das, worüber wir ſeit dem Morgen bis nun in den Schranken ſtritten, iſt Derwiſchengerede, [2]) und ich gab Dir auf Alles Antwort, was Du fragteſt. Nun will ich auch Dir ein Räthſel zu löſen geben.“

„Gib mir eines,“ erwiderte die Prinzeſſin.

„Wer iſt dies,“ fragte der Prinz, „der der erſten Todesgefahr entrann, in eine zweite gerieth, der zweiten entrann, wieder in eine dritte Todesgefahr gerieth?“

Die Prinzeſſin dachte nach und löste es nicht, ſondern verlangte Ueberlegungszeit, worauf die Verſammlung ein: „Herrlich, Herrlich!“ dem Prinzen zurief.

Der Prinz ſprach: „Ich gebe Dir dieſe Nacht Ueberlegungszeit.“

Der König nahm nun den Prinzen mit ſich und begab ſich nach dem Reichspalaſte, wo ſie ſich der Luſt und Freude hingaben.

Als die Nacht hereinbrach, vertiefte ſich die Prinzeſſin in das Reich der Gedanken und ſprach zu ſich ſelbſt: „Was für eine Antwort werde ich morgen dem Prinzen geben? es wäre beſſer geweſen, ich hätte mit ihm nicht geſtritten.“

„Allein,“ beſchloß ſie wieder im Geiſte, „ich will mich mit zwei Sklavinnen nach dem Quartiere des Prinzen begeben, und ſelbſt die Rolle einer Sklavin übernehmen, um ihm durch Luſt und Ränke das Räthſel zu entlocken. Sie zog ſich ſogleich um, legte

---

[1]) Ein perſiſches Wortſpiel von dem, das Athem und Dämmerung bedeutet, vielleicht kommt auch das deutſche dämmern von dem perſiſchen: dem.

[2]) Die Derwiſche prunken meiſtens mit ähnlichen Räthſeln, die ſie für Weisheit ausgeben.

Digitized by Google

ihre Kleider den Sklavinnen an, und machte ſich mit zwei Sklavinnen nach dem Quartiere des Prinzen auf. Sie grüßten ihn, wofür der Prinz ihnen dankte, und die Prinzeſſin nahm darauf das Wort: „Junger Mann, ich hörte, daß Du heute die Tochter des Königs in der Verſammlung beſchämteſt; wir waren darüber ſehr erfreut, denn ſie hat ſchon viele junge Männer dem Tode geopfert.“

Der Prinz merkte, daß es die Prinzeſſin ſelbſt war, und ſprach: „Ja.“

„Was für ein Räthſel frugſt Du ſie?“ forſchte die Prinzeſſin weiter, „das ſie nicht löſen konnte, und von Dir Ueberlegungszeit verlangte; ſage es uns.“

„Wenn Ihr mir Euer Herz ſchenkt,“ entgegnete der Prinz, „ſo will ich es Euch ſagen.“

„Wir haben Dir unſer Herz geſchenkt,“ erklärte die Prinzeſſin, „und wähle Dir jede von uns, die Du wünſcheſt.“

„Dich will ich haben,“ erwiederte der Prinz.

„Sonderbar für Eure Bildung,“ bemerkte die Prinzeſſin, „daß Ihr von meiner Herrin läßt, und mich wählet.“

„Wiſſet denn,“ begann der Prinz, „daß das Räthſel, das ich ihr aufgab, ich ſelbſt bin. Als das Volk in der Nacht wider mich und meinen Vater ſich empörte, und mich tödten wollte, entkam ich ihren Händen, und entrann da der erſten Todesgefahr. Unterwegs gerieth ein Todesurtheil, das man einem Anderen in die Hände ſpielte, in meine Hände; ich war nahe daran umgebracht zu werden, als ich die Schrift zerriß. Dies ſind zwei; und die dritte iſt die, daß ich in die Hände der Prinzeſſin gefallen bin; doch was wird geſchehen? entweder verliere ich meinen Kopf, oder ich bringe jene zwei Haarlocken in meine Gewalt.“ Dies ausſprechend, ſtreckte er den Arm aus und faßte die Prinzeſſin bei der Hand, indem er zu ihr ſagte: „Verſprechen muß man treu erfüllen, und Du mußt mir meine Wünſche gewähren.“

Digitized by Google

„Ach!“ ſeufzte die Prinzeſſin, „ich kam um gut zu machen, und nun machte ich es ſchlechter.“ Darauf wandte ſie ſich zum Prinzen, und ſprach: „Laß uns nur auf kurze Zeit fort, wir wollen ſpäter wiederkommen und Deinen Wünſchen entſprechen.“

„Wenn Du mir ein Pfand läßt, laß ich Euch gehen,“ entgegnete der Prinz, der wohl wußte, daß dies die Prinzeſſin ſei, und ſich nur als Sklavin verkleidet hatte.

Kurz, die Prinzeſſin und die beiden Sklavinnen gaben Alles, was ſie an Golde und Koſtbarkeiten bei ſich hatten dem Prinzen zum Unterpfande, und entfernten ſich.

Als es Morgen ward, frohlockte die Prinzeſſin: „Nun will ich ihm Rede ſtehen, und ihn verderben.“

Der Prinz, und der König und die Großen des Reiches erſchienen vor der Prinzeſſin, welche erklärte: „Jüngling, das Räthſel, das Du mir zu löſen aufgabſt, biſt Du ſelbſt; der erſten Todesgefahr entrannſt Du, indem Du den Händen des Volkes entkamſt; der zweiten, da Du die Schrift zerriſſeſt, und die dritte Todesgefahr iſt die, daß Du in meine Gewalt geriethſt; und nun will ich Dich hinrichten laſſen.“

„Du haſt ganz wahr geſprochen,“ entgegnete der Prinz; „Wünſche ſind keine Schande für die Jugend. Nun will ich noch etwas ſagen, und Du gib mir Antwort.“

„Sprich!“ erklärte die Prinzeſſin.

„Wer waren jene drei Täubchen,“ fragte der Prinz, „die zum Tauber um Waſſer und Körnlein kamen, und von denen der Tauber Pfänder nahm und ihnen Waſſer und Körnlein gab, worauf ſie fortgingen? antworte mir.“

Da bereute die Prinzeſſin, mit ihm geſtritten zu haben, und erklärte, „daß der Vater zu entſcheiden habe.“ Mit dieſen Worten verließ ſie die Verſammlung, aus der ein: „Herrlich, herrlich!“ erſcholl.

Digitized by Google

Der König ſchloß den Prinzen unter Lob und Zärtlichkeiten in ſeine Arme; er gab ihm die Tochter zur Frau und die Hochzeitsfeierlichkeiten wurden ſieben Tage und Nächte gefeiert. Der Prinz gelangte vom Elend zum Beſitze der Prinzeſſin; nach einiger Zeit bat er den König um Urlaub, ſammelte ein Heer und zog in ſein Land, das er mit den Waffen wieder eroberte. Die Leute, die ſich als ſeine Feinde gezeigt hatten, erlitten ihre Strafe, und Alle bereuten, ihn in jener Nacht freigelaſſen zu haben, damit er es ihnen ſo vergelte. Endlich ſchickte der Prinz nach jener Stadt, wo ſein Vater und Bruder waren; man brachte ſie, und der Statthalter, der vom Prinzen Geißel genommen hatte, bereute auch ſeine That; allein, was half die Reue des Geſchehenen?

Als der Sittig die Erzählung ſo weit gebracht hatte, war es Nachmittag; das Mädchen nahm den Schleier vom Kopfe ab, und ſagte: „Altes Mütterchen, heute iſt es auch ſchon ſpät geworden, komme morgen, da wollen wir den Liebſten beſuchen."

Das alte Weib verließ einer Furie gleich das Haus. Sie überzog ſich wie eine Frühlingswolke mit Düſterkeit, und ſagte zu ſich ſelbſt: „So lange dieſer Sittig lebt, bin ich nicht im Stande das Mädchen zu entführen; ich muß daher etwas für den Sittig erſinnen, damit ich mich des Mädchens bemächtige." Sie ging zum Prinzen und ſetzte ihm den Zuſammenhang auseinander. Der Prinz ward tief beſtürzt und brach wieder in Jammer und Verzweiflung aus:

„Ich ſagte: möcht' ich nur der Trennung Schmerz
nie empfinden.
Doch ſieh', ich mußte das, wovor ich zitterte,
finden.

Digitized by Google

Noah ſah in tauſend Jahren eine einz'ge Sündfluth;
Ich bin kein Noah, ſah eine tauſendfache Sündfluth."

„Komm Mütterchen," begann er darauf, „ich will Dir etwas Gift geben, miſche es unter den Zucker, und gib davon etwas dem Sittige zu naſchen.

„Sehr gut," erwiderte die Alte; ſie nahm etwas Gift vom Prinzen, brachte es nach Hauſe und miſchte es mit Zucker. Morgens ſteckte ſie es zu ſich, und begab ſich nach dem Hauſe des Mädchens, worauf ſie es dem Sittige vorſtreute. Allein das Mädchen merkte, daß das alte Weib den Sittig verderben wolle, und fragte: „Mutter, was brachteſt Du?"

„Dieſer Süßzunge da," erwiderte die Alte, „hat mich ſchon durch zwei Tage mit ſeinem Geſpräche bezaubert, darum habe ich etwas Naſchwerk für ihn mitgebracht."

„Segen in Deinem Hauſe,[1]) und Dein Geſicht ſchwarz wie der Rauchfang!" rief der Sittig aus, und wandte ſich zum Mädchen mit den Worten: „Chodſcheté banu wiſſe, dieſe ränkiſche Alte trachtet Dich zu verderben und elend zu machen; zuerſt will ſie mich tödten, dann wird ſie Dich entführen, und ſo das Glas Deines Glückes mit einem Steine zerſchlagen. Wenn Du es mir nicht glaubeſt, ſo gib ein Krümchen von dem Naſchzeug, das ſie für mich brachte, einem Vogel, und es wird Dir einleuchten."

Das Mädchen nahm ſogleich ein Krümchen davon und gab es einem Vogel zu naſchen, der auf der Stelle verſchied.

---

[1]) „Segen in Deinem Hauſe" iſt eine Phraſe, um für etwas zu danken, das Folgende hingegen bedeutet ſo viel als: Du trägſt eine ſchwarze Larve.

Digitized by Google

„Siehſt Du es nun ein?“ rief der Sittig aus, „Du willſt nun gehen; gehe denn, allein ich befürchte, daß Du es bereueſt, wie jenes Mädchen, der König von Damasc, der Schiffer und der Vater jenes Mädchens bereuten.“

„Trauter Sittig,“ fragte das Mädchen wieder, „wie lautet denn die Geſchichte? erzähle ſie mir.“

Digitized by Google

Dritte Erzählung.

Vom Mädchen, dem Schiffer, dem Könige von Damask und dem Vater des Mädchens, die Alle bereuten.

Einer lieblichen Nachtigall gleich öffnete der Sittig den Mund, und begann wieder zu erzählen:

„Wisse und erfahre:

Ein Mann hatte eine Tochter, die er mit dem Sohne seines Bruders versprochen hatte. Das Schicksal wollte, daß des Jünglings Vater starb; und der junge Mann kam nach einiger Zeit zu seinem Onkel, um seine Ansprüche geltend zu machen, der ihn aber mit einem bitteren Bescheide abfertigte. Der Jüngling kehrte verzweifelt zurück und begab sich zum Mädchen. „Mein Onkel, Dein Vater," erklärte er ihr, „gab mir diesen Bescheid, was ist der Deine?"

„Mein Vetter," erwiederte das Mädchen, „ich bin mit Dir gleicher Farbe, wie Du beschließest, will ich handeln, und wohin Du immer gehst, will ich mit Dir ziehen."

Kurz, beide beschlossen, in der kommenden Nacht die Stadt zu verlassen, und als die Nacht hereinbrach, nahm das Mädchen ein Goldkästchen aus dem Hause ihres Vaters mit; darauf führte sie zwei Pferde aus dem Stalle, die sie sogleich bestiegen,[1]) und suchten das Weite, ohne zu wissen, welchen Weg sie nehmen.

---

[1]) Die persischen Frauen reiten eben so gut wie die Männer, da man keinen Wagentransport kennt.

Digitized by Google

Nach drei Tagen gelangten ſie endlich an die Meeresküſte. Da kein Schiff leer war, brachten ſie jene Nacht unter einem Baume zu, und als es Tag ward, gaben ſie etwas Gold dem Schiffer und nahmen beide auf dem Schiffe Platz. Der Schiffer wollte gerade die Anker lichten, als das Mädchen ausrief: „Trauter, das Geldkäſtchen blieb unter dem Baume liegen.“ Der Jüngling ſprang ſogleich aus dem Schiffe und eilte das Geldkäſtchen zu holen.

Nun ſieh, was der liſtige Schiffer that. Als ſein Blick auf das Mädchen fiel, gewahrte er ein Mondgeſicht, das die Augen der Welt nie geſehen, und entbrannte nicht mit einem, ſondern mit hundertfachen Herzen in Liebe zu demſelben. Er hißte die Segel auf und ſegelte fort. Das Mädchen ſtieß einen Klageſchrei aus: „Schiffer, Du haſt von uns Geld genommen, und nun führeſt Du mich weiter und läßt meinen Mann am Ufer zurück.

„Ja!“ rief der Schiffer aus, „Deinen Mann wirſt Du je mehr ſehen.“

Das Mädchen war geſcheit und entgegnete: „Wenn Du mit mir gut umgehſt, wer könnte denn beſſer ſein als Du?“

„Ich,“ erklärte der Schiffer, „laſſe Deinen Fuß auf meine Augen [1]) ſetzen.“

Kurz, ſie landeten jenſeits wieder an der Küſte.

„Auf, Mädchen,“ ſchrie der Schiffer, „komme, wir wollen nach Hauſe gehen.“

„Bárik alláh,“ [2]) (Gott hat Gefallen daran) rief das Mädchen aus, „ein gutes Jahr hängt vom Frühlinge ab; Iſt dies Deine Liebe, daß Du Dich gegen mich unehrerbietig benimmſt? Haſt Du denn keine Verwandten oder Angehörigen? gehe nach Hauſe, um einige Frauen mitzubringen, und führe mich mit Ehren nach Hauſe.“

---

[1]) Ich will Dein Sklave ſein.

[2]) Unſer ſpöttiſches Bravo.

Digitized by Google

„Mein Auge soll es nicht übersehen," erklärte der thörichte Schiffer und machte sich nach dem Hause fort. Als sie gewahrte, daß er ihren Blicken entschwunden war, zog sie die Segel auf, und stieß in die offene See. Nun laß das Mädchen weiter segeln, und höre etwas von dem Jünglinge, der damals aus dem Schiffe gestiegen war, um das Goldkästchen zu holen. Nachdem er das Kästchen aufgehoben hatte, kehrte er wieder an's Ufer zurück, und gewahrte, daß der Platz leer und menschenlos sei, und der Schiffer das Mädchen entführt habe. Er stieß einen Jammerschrei aus und sank bewußtlos zu Boden. Als er zu sich kam zerriß er seine Halskrause, weinte und klagte: „Siehst Du, ich ging um die Kostbarkeiten für das Mädchen zu holen, da entwischte der kostbarste Rubin meiner Hand." Kurz, der Jüngling seufzte unter tausend Herzenleid und stürzte wie ein Wahnsinniger und Verrückter in die weite Welt.

Nun laß den Jüngling ziehen, und höre wieder vom Schiffer, der weggegangen war und in Begleitung einiger Frauen mit glühender Sehnsucht zurückkehrte, um das Mädchen nach Hause zu führen. Da gewahrte er, daß das Mädchen mit dem Schiffe davongesegelt sei: er schlug die Hände über dem Haupte zusammen, und rief aus: „Sahst Du, wie thöricht ich diesen Huldgott aus meinen Händen frei gab!" Allein die Reue half ihm nicht. Das Mädchen war fort; sie segelte weiter und weiter, bis sie endlich an eine Meeresküste gelangte. Die Diener des Königs jener Lande kamen und sahen, daß ein angelangtes Schiff am Ufer lande, darauf sich aber Niemand als ein Mädchen befinde, das dem leuchtenden Monde gleich im Schiffe throne. Man gab dem Könige davon Nachricht und verlangte seinen Befehl. „Bringet sie nach dem Harem," war des Königs Befehl; worauf die Diener das Mädchen aus dem Schiffe in den Harem brachten. Der König verließ den Reichssaal, und begab sich zum Mädchen; er erkundigte sich um den ganzen Vorgang und das Mädchen setzte ihre Lage ganz treu auseinander.

Digitized by Google

„Bei meinem Haupte," rief der gerechte und leidenſchaftliche König aus, „ich will dich ehelichen, und zur Herrin meines Harems machen."

„Unter der Bedingung," bedeutete das Mädchen dem König, „daß du mir vierzig Tage Bedenkzeit läßt. Kömmt bis zu jener Zeit mein Gebieter nicht zurück, ſo mag ich dir dann angehören."

Der König willigte ein. „Ach," ſeufzte das Mädchen, „ich wollte es gut machen, und machte es ſchlechter, doch Gott iſt gnädig," tröſtete ſie ſich, „und der Allmächtige wird bis in vierzig Tagen eine Gnade für mich bewirken."

Der König aber beſchloß, weil er den Vertrag mit dem Mädchen einging, eine vierzigtägige Jagd zu unternehmen, damit Leidenſchaft ihn nicht beſtimme, dem Mädchen ſein Verſprechen zu brechen. Der König zog dann auf die Jagd, und höre nun, was das Mädchen that. Sie wußte mit ihrer lieblichen Rede ſo einzunehmen, daß ſie den ganzen Harem feſſelte, und Niemand ihren Worten widerſprach. Eines Tages ſaßen die Frauen im Harem zuſammen; da erklärte das Mädchen: „Meine Damen, wollt ihr nicht ein wenig zur See fahren?" Alle willigten ein, und das Mädchen befahl ſogleich ein ſchönes Schiff herbei zu ſchaffen. Als ſie ans Ufer kamen, ſetzte das Mädchen alle Frauen in das Schiff. Sie hatte Mundvorrath auf den Weg mitgenommen, und nun rief ſie den Allmächtigen an, zog die Segel auf und ſtieß in die See. Als der König nach vierzig Tagen von der Jagd, zurückkehrte und in den Harem trat, gewahrte er, daß er ganz leer ſei, und darin weder Jemand ſich rühre noch zeige.

„Wohin ſind ſie gegangen?" fragte er.

„Das Mädchen nahm ſie auf eine Seefahrt mit," antworteten die Diener.

Ein tiefer Seufzer entflob ſeiner Bruſt, denn er ſah ein, daß das Mädchen ſie betrogen habe; er ſchlug die Hände über ſein

Digitized by Google

Haupt zuſammen und ſchrie: „Ich ging um mir einen Bart zu holen, und der Schnurbart entwich meiner Hand [1])." Er entſagte der Krone, ließ Reich und Herrſchaft zurück, und zog in die weite Welt. Nun laß den König ziehen, und laß uns das Mädchen weiter verfolgen.

Sie irrten überall herum, bis ſie ans Ufer der Küſte von Haleb (Aleppo) landeten. Die königlichen Diener meldeten dem Könige, daß ein Schiff an der Küſte gelandet ſei, darin vierzig Frauen und ein leuchtender Mond von einem Mädchen ſich befänden. Der König darüber erfreut, machte ſich zu Pferde und begab ſich ſelbſt an das Geſtade. Er brachte ſie vom Schiffe nach dem Harem, und fragte das Mädchen um Auskunft, worauf das Mädchen dem Könige den ganzen Hergang auseinander ſetzte. Der gerechte König küßte ihre beiden Augen und rief aus: „Ich will nicht eher ruhen, als bis ich dich deinem Gebieter wieder gebe." Kurz, der König behandelte liebreich die vierzig Frauen.

Einige Tage nach dieſem Vorfalle näherte er ſich dem Mädchen, und ſprach: „Sage meine Tochter, was kann ich für dich thun?"

„Mittelpunkt des Weltalls," erwiederte das Mädchen, „laſſe mehrere Porträte von mir durch Maler verfertigen, und dieſelben an den Stadtthoren aufhängen, und laß den Befehl ergehen, daß man jeden, der mein Bild ſehen und dabei einen Seufzer ausſtoßen ſollte, zu mir bringe."

Einige Tage verſtrichen darauf, und der Vater des Mädchens, der von Stadt zu Stadt und Land zu Land herumirrte, um die Tochter zu finden, langte in jener Stadt an. Als er an das Stadtthor kam, erblickte er ein Bild, das bis aufs Haar ſeiner Tochter glich; er blieb ſtehen, und brach in Weinen und Schluch-

---

[1]) Ich ſtrebte glücklich zu werden, und ward noch mehr unglücklich.

Digitized by Google

zen aus. Als er dann weiter gehen wollte, ließen die königlichen Diener ihn nicht fort, sondern führten ihn zum Könige, der ihn Jemanden zur Bewachung anvertraute.

Nach einiger Zeit führte auch der Weg den Schiffer in jene Gegend. Als er zum Stadtthor hineinging, fiel sein Blick auf das Bild des Mädchens; er stieß einen Seufzer aus und spuckte auf das Bild. Darauf wollte er weiter gehen, allein die königlichen Diener ergriffen ihn, und führten ihn zum Könige, der ihn auch Jemanden zur Obhut übergab.

Einige Tage später langte auch der König von Damask in jener Stadt an. Als er das Bild erblickte, stieß er auch einen Seufzer aus; die Diener ergriffen ihn und führten ihn zum König, der auch ihn Jemanden zur Obhut überließ.

Einige Tage darauf kam auch der Jüngling, der aus Sehnsucht nach dem Mädchen, von Land zu Lande, von Stadt zu Stadt und vom Thal zu Thal pilgerte, in jener Stadt an. Als er bei dem Stadtthore hereintrat, erblickte er das Bild; er glaubte das Mädchen selbst zu sehen, und sank mit einem Schrei bewußtlos zu Boden. Als er zu sich kam, brach er in Weinen und Klagen aus, so daß er wieder ohnmächtig wurde. Man brachte ihn wieder zum Bewußtsein und führte ihn vor den König, und meldete diesem den Vorgang. Der König schloß daraus, daß es der Jüngling sei und sprach: „Junger Mann, vertraue mir deines Herzens Geheimniß, damit ich weiß, wer du seiest und warum du so viel blutige Zähren vergießest."

„Mittelpunkt der Welt," erwiederte der Jüngling, „wisse und erfahre: daß ich ein Unglücklicher bin, der seine Seele verloren, und nun wie Medschnun[1]) überall herumirrt, um sie wieder zu finden."

[1]) Medschnun bedeutet verrückt, und ist der Name eines Liebhabers, der aus Liebe zu seiner Angebeteten, Leilá verrückt wurde. Medschnun und Leilá, Jusuf und Suleicha, Chosrau und Schirin sind im Oriente als Ideale von Liebenden berühmt.

Digitized by Google

Der Jüngling nahm Platz und erzählte ihm den Hergang von Anfang bis zu Ende. Den König rührte das Schickſal des Jünglings; er ſprach ihm Muth zu und erklärte: „Gräme dich nicht, ich will dich in die Arme des Mädchens führen, und von den Feſſeln des Kummers erlöſen. Darauf übergab er ihn auch Jemanden zur Obhut.

Als der Morgen heranbrach, ließ der König das Mädchen rufen, und ſprach: „Man hat vier eingebracht, was willſt du nun?"

„Jetzt iſt die Zeit gekommen," erwiederte das Mädchen, „wo die Gerechtigkeit Euer Majeſtät in der Welt triumphiren ſoll; befehlen daher einen nach dem andern zu holen." Sie nahm hinter einem Vorhange Platz; der König ſchickte, und man brachte den Vater des Mädchens herein.

„Mann, wer biſt du?" fragte ihn der König.

„Mittelpunkt des Weltalls, ich bin ein armer Mann," war ſeine Antwort.

Der König fragte nun das Mädchen, „wer das ſei?"

„Dies iſt mein Vater," flüſterte das Mädchen.

„Mann, ich kenne dich," erklärte nun der König, „biſt du nicht der Vater jenes Mädchens, das du ihrem Verlobten entzogſt, der ſie dann entführte, und ſich zu ſeinem Rechte verhalf. Du haſt dir ſelbſt den Kummer auf dein Haupt geladen; warum verſagteſt du anfangs das Recht jenem, dem es gebührte, daß du jetzt von Land zu Land, von Stadt zu Stadt herumirren mußt?"

Man ſetzte ihn in einen Winkel und brachte den unmenſchlichen Schiffer herein.

„Mann, wer biſt du?" fragte dieſen der König.

„Mittelpunkt des Weltalls," antwortete der Schiffer, „ich bin ein Fremdling."

Darauf fragte der König wieder das Mädchen, wer das ſei?

Digitized by Google

„Das iſt der unmenſchliche Schiffer, der mich in ein zweifaches Elend ſtürzte," flüſterte das Mädchen.

„Schurke!" rief dann der König aus, „ich kenne dich; biſt du nicht Schiffer, der das Mädchen entführte und ihren Mann am Geſtade ließ? ich will dich nun deiner verdienten Strafe überliefern;" und befahl ihn mit Händen und Füßen an den Doppelgalgen zu ſchlagen.

Darauf brachte man den König von Damask herein.

„Wer biſt du?" fragte wieder dieſen der König.

„Ich bin ein Verliebter," gab er zur Antwort.

Der König fragte wieder das Mädchen; „dies iſt der König von Damask," flüſterte das Mädchen, „dem ich die vierzig Frauen entführte und hieher brachte."

„Biſt du nicht der König von Damask," ſprach dann der König, „dem ein Mädchen in den Bart gelacht[1]), und ſeine Frauen entführt hatte; allein Könige ſollen ſtets auf ihre Hoheit bedacht ſein. Schafft ihn auch in einen Winkel."

Endlich brachte man den Jüngling herein und der König fragte wieder das Mädchen, wer dies ſei?

„König der Welt, dies iſt mein Vetter," flüſterte das Mädchen.

„Biſt du nicht jener," ſprach nun der König, „der um ein Goldkäſtchen zu holen aus Ufer ſtieg, bei welcher Gelegenheit der Schiffer dir deine Frau entführte?"

„Ja," antwortete der Jüngling.

„Wirſt du ſie erkennen, ſobald du ſie ſiehſt?" fragte der König weiter.

„Ja," antwortete der Jüngling.

Der König befahl nun den Vorhang, der das Mädchen verbarg, zurückzuziehen.

---

[1]) Gefoppt hatte.

Digitized by Google

Als die beiden treuen Liebenden einander erblickten, fielen sie mit einem Schrei einander bewußtlos in die Arme.

Der gerechte König befahl sie beide zum Bewußtsein zu bringen und ließ den Vater des Mädchens holen. „Mann," redete der König ihn an, „deine Tochter befindet sich in meinem Hause; sobald du mir die Vollmacht gibst, deine Tochter mit deinem Neffen zu vermählen, so will ich sie dir zeigen."

„Euer Majestät geruhen zu befehlen," entgegnete der Vater und gab dem Könige die Vollmacht dazu.

Hierauf ließ er den König von Damask holen; er gab ihm ein Ehrenkleid [1]) und sprach: „König, jeder andere an meiner Stelle hätte dich mit dem Tode bestraft; allein deine vierzig Frauen befinden sich bei mir, nimm sie dir und ziehe heim." So schickte er den König von Damask in sein Land zurück, beschenkte den Vater des Mädchens mit einem Ehrenkleide, und vermählte das Mädchen mit dem Jünglinge. Sieben Tage dauerten die Hochzeitsfeierlichkeiten; der Vater bereute dann vergebens seine That, auch der Schiffer bereute am Galgen die seine, ohne daß es beiden mehr frommte.

Als der Sittig die Rede so weit gebracht hatte, war es schon Nachmittag; das Mädchen nahm den Schleier vom Kopfe, und sagte zur Alten: „heute ist es auch schon spät geworden, gehe und komme Morgen, da will ich mit dir gehen und den Liebsten besuchen."

---

[1]) Chalate, Ehrenkleider gibt man nicht nur zur Belohnung des Verdienstes, sondern auch um an einem Gekränkten das Unrecht wieder gut zu machen; so läßt sich der Perser oft gerne schlagen, weil er schon im Voraus auf ein Chalat rechnet.

Digitized by Google

Das alte Weib entfernte ſich brummend und den Sittig verfluchend, und ſagte zu ſich ſelbſt: „ich wage es nicht mehr vor dem Prinzen zu erſcheinen."

Sie ging nach Hauſe, und als der Morgen anbrach; nahm die ränkiſche Alte den Schleier um, und begab ſich wieder nach dem Hauſe des Mädchens. Sie wußte ihr Sprüche und Sentenzen zu ſagen, und in ſie zu bringen, bis ihr Herz zum Gehen entbrannte. Das Mädchen nahm den Schleier um und ging zum Sittig hin, indem ſie ſagte: „Traute! erlaube mir heute den Liebſten zu beſuchen."

„Chodſcheſté banu," entgegnete der Sittig, „ich erlaube dir heute zu gehen, aber unter der Bedingung, daß du ſtandhaft ſeieſt, und nicht wie der König von Damask deine Handlung bereueſt."

„Wie lautet denn die Geſchichte vom Könige von Damask?" fragte das Mädchen.

Vierte Erzählung.

Vom König von Damask, der bereute.

Der Sittig öffnete wieder einer flötenden Nachtigall gleich seinen Mund und sprach:

„Wisse und erfahre:

Der König von Damask zog eines Tages hinaus auf die Jagd. Er jagte hier und dort, bis er einen Hirschen voller Streifen und Flecken erblickte. Die Diener verfolgten ihn mit den Rossen; ein jeder stürzte nach einer andern Richtung fort und der König selbst rannte davon. So zerstreuten sich alle und der König blieb ganz allein und verlor den Weg. Mit Sonnenuntergang erreichte er endlich einen Garten, worauf er das Roß an der Gartenmauer ließ, und in denselben eintrat.

Er gewahrte da einen paradiesischen Garten, in dem Bäume der kalten und heißen Zone ihre Wipfel hoch an den Himmel erhoben. Aus jedem Winkel floß ein Bach und auf den Wipfeln der Bäume lobten Nachtigallen, den Schöpfer mit ihrem herrlichen Gesange. Der König durchwandelte den Garten in allen Richtungen, bis er endlich in der Mitte desselben ein Gebäude erblickte. Er trat ein, und gewahrte alle Gegenstände der Lustbarkeit, die man nur ersinnen mag, ohne ein menschliches Wesen zu sehen, und fand auch in einem Zimmer eine Schüssel mit Speisen, die noch dampfte. Da er hungrig war, machte er sich an die Schüssel, und ließ sich einen Theil von dem Mahle sehr gut schmecken. Darauf bekam er Durst und sah eine Flasche voll Wasser da stehen; er streckte den Arm aus um die Fla-

Digitized by Google

ſche zu faſſen, als er eine Stimme vernahm: „Trinke nur das Waſſer, du wirſt kein Waſſer mehr ſehen." Ohne auf dieſe Stimme zu achten, trank er etwas Waſſer, ſtand auf und begann herumzugehen.

Da entdeckte er ein Bett, worin bloß aufgebettetes Bettzeug ſich befand. Er legte ſich ins Bett und ſchlief mit ſchlafenden Augen und wachender Seele, als er auf einmal aus dem Dickicht des Gartens eine Sklavin ſchwarz, wie die Nacht daherkommen ſah, der ein Mädchen mit einem Mondgeſichte, an Geſtalt einer Cypreſſe, an Weſen einem Engel gleich, folgte. Jene fürchterliche Schwarze ſtellte in der Mitte des Gebäudes ein Bett von Ebenholz nieder, und legte das Mädchen hinein; worauf ſie ſich ſelbſt in einen Diwen verwandelte und unter Blitz in der Luft verſchwand. Der König fiel unter dieſem Vorgange in Ohnmacht.

Als er nach einiger Zeit zu ſich kam, erhob er ſich und näherte ſich dem Mädchen, das er ſchlafend fand. „Ich will das Mädchen auf den Armen hinaustragen," ſprach er zu ſich und faßte es in ſeine Arme; allein ſo viel er herumirren mochte, fand er die Gartenthür nicht. Er kehrte zurück, legte das Mädchen auf ihren Platz, ging allein und fand die Gartenthür. Er kam zum zweiten Male, faßte das Mädchen, und ging zur Gartenthür hin, fand ſie aber auch dießmal nicht. Er kehrte zurück und legte wieder das Mädchen auf ihren Platz; es ward ihm bange ums Herz, und trotz allen Bemühungen war er nicht im Stande, das Mädchen aufzuwecken. Der König ging herum und entdeckte, daß die beiden Betten aneinander befeſtigt waren; er trennte ſie von einander, als auf einmal das Mädchen nieſte und ſich erhob.

„Biſt du etwa der König von Damask?" rief ſie aus.

„Ja," erwiederte der König, „aber wie wußteſt du, daß ich der König von Damask bin?"

„Jener häßliche Diw," erwiederte das Mädchen, „ſo oft er auf die Jagd geht, läßt mich in einen Schlaf verſinken; und

ſagt mir: der König von Damask kommt hierher und befreit dich; allein wenn ich ihn treffe, ſo will ich ihn verderben."

Der König gerieth in Schrecken und ſprach: „Mädchen, mache, daß wir fortkommen." Sie waren noch in dieſem Geſpräche begriffen, als plötzlich ein Stück Gewölke in der Luft ſich zeigte.

„König!" rief das Mädchen aus, „jenes Wolkenſtück iſt der Diw."

Der König zitterte an Händen und Füßen und ſuchte ſich irgendwo zu verſtecken, als er ein geſchriebenes Blatt herunterfallen ſah. Er hob es auf um zu leſen, brachte es aber trotz allen Bemühungen nicht zu Stande, und warf es aus Zorn auf die Erde. Das Blatt zerſplitterte und der Rieſe ſtürzte plötzlich wie ein Berg mit dem Schreie zu Boden: „König, du haſt mich vernichtet." Der König und das Mädchen merkten, daß dies des Blattes Wirkung ſei; ſie eilten hin und warfen die Stückchen desſelben ins Feuer, worauf der Diw verſchied und eine Staubhoſe ſich erhob.

Als der Himmel wieder rein wurde, machte ſich der König mit dem Mädchen auf; ſie verließen den Garten und gingen zu Fuße weiter, bis ſie mit Sonnenuntergang ermattet an einem Orte ſich niederließen und in Weinen und Klagen ausbrachen. Siehe, da erſchienen unverhofft durch die Wunderkraft des Herrn die Diener des Königs. Der König lobte und pries Gott für die Rettung; machte ſich mit dem Mädchen zu Pferde und kehrte glücklich in die Stadt zurück, worauf er ſich mit dem Mädchen vermählte und ſieben Tage und Nächte die Hochzeit feierte. Als er aber am achten Tage ſeinen Arm um den Nacken des Mädchens ſchlingen wollte, biß eine Schlange, die im Hinterhalte lauerte, das Mädchen, das ſogleich verſchied. Aus Gram über des Mädchens Verluſt, wurde er ein Mönch, und irrte in der weiten Welt herum, immer ſeufzend und bereuend: „Ach warum ging ich in jenen Garten und holte das Mädchen? wäre ich nicht hineingegangen und hätte ich es nicht geholt, es wäre nicht geſtorben."

Digitized by Google

Als der Sittig mit ſeiner Rede hieherkam, war es ſchon Nachmittag; das Mädchen legte den Schleier ab und ſagte: „Mütterchen, heute iſt es ſchon ſpät, komme Morgen, da wollen wir den Liebſten beſuchen." Die Alte ſtand auf und verließ das Haus, indem ſie ſich wie eine Frühlingswolke [1]) verfinſterte. „Möge Gott die Seele des Sittigs zu ſich begehren," brummte ſie; „eine ſonderbare Bremſe, die ſich mir dazwiſchen legte und nicht zuläßt, daß ich das Mädchen mit dem Prinzen zuſammenführe, und zu meinem großen Vermögen gelange."

Als der Morgen wieder heranbrach, legte die Alte wieder den Schleier der Liſt an, und begab ſich nach dem Hauſe des Mädchens. Sie drang wieder mit Sprüchen und Sentenzen in dasſelbe, bis in ihm der Wunſch zum Gehen entbrannte. Das Mädchen nahm den Schleier um, und kam zum Sittig. „Traute," ſagte ſie wieder, „du mußt mir heute erlauben, den Liebſten zu beſuchen."

„Chodſcheſté banu," entgegnete der Sittig, „den Liebſten zu beſuchen, iſt wohl eine große Luſt, hat aber auch Dornen, und ich fürchte du gehſt und bereueſt es, wie der König von Kandahár. Allein dann hilft es dir nicht."

„Wie lautet die Geſchichte vom Könige von Kandahár?" fragte wieder das Mädchen.

---

[1]) Wir würden eher Düſterkeit mit einer Gewitterwolke bezeichnen, allein der Perſer, der meiſtens nur im Frühlinge ſchwarze Wolken ſieht, ſetzt bloß die Frühlingswolke her.

Digitized by Google

Fünfte Erzählung,

Vom Könige von Kandahar, der bereute.

„Wisse und erfahre," begann wieder der Sittig:

„Es war einmal ein kluger und trefflicher König in Kandahár, der höchst bemüht war, Kenntnisse zu sammeln. Als er eines Tages im Thronsale saß, trat ein grauer Derwisch ein; der König, der die Derwische mit der größten Gnade behandelte, empfing ihn wohlwollend und behielt ihn bei sich. Er zeigte ihm alle seine Geschicklichkeit, die er besaß; allein der Derwisch lächelte dazu und sagte: „König, dies alles heißt nichts; wenn du dich aus deinem Körper in einen andern begeben, und dann wieder in deinen zurückkehren könntest, sieh, dies wäre ein Weisheitsstück."

„Wie, ist dies möglich?" entgegnete der König.

„So bringt einen Vogel her," versetzte der Derwisch; und man brachte einen Vogel. Der Derwisch tödtete den Vogel und begab sich aus seinem Körper in jenen des Vogels, worauf er herumzuflattern begann und zuletzt in seinen eigenen Körper zurückkehrte.

„Du mußt mich dieses Kunststück lehren," ersuchte der König den Derwisch. Der Derwisch weihte ihn in diese Kunst ein, und kehrte mit einem Ehrenkleide vom Könige beschenkt in seine Heimat zurück.

Der König produzirte jeden Tag im Thronsaale dies wunderbare Kunststück. Der Vesier wollte auch dieses Kunststück lernen,

Digitized by Google

und bemerkte dem Könige: „Es iſt für Euer Majeſtät unſchicklich, dieſes Kunſtſtück zu produziren."

„Was ſoll ich denn thun?" fragte der König.

„Lehret es mich," entgegnete der Veſier, „damit ich es alle Tage in Euerer Majeſtät Gegenwart produzire."

Der ſonſt ſchlaue König ließ ſich vom Veſier täuſchen und merkte nicht, was er im Schilde führte. Kurz der Veſier lernte vom Könige dies Kunſtſtück und produzirte es täglich in des Königs Gegenwart, trachtete aber immer nach einer Gelegenheit, um ſeinen Anſchlag auszuführen. Endlich beſchloß der König auf die Jagd zu gehen; er verließ die Stadt, und die Jäger vertheilten ſich nach allen Seiten. Als man in das weite Feld kam, erblickte der König einen todten Hirſchen, und ſagte zum Veſier, „gehe in den Leib dieſes Hirſchen."

„Haben Euer Majeſtät mich denn mehr als ein Kunſtſtück gelehrt?" entgegnete der Veſier.

„Nein," erwiederte der König.

„Nun, wie ſoll ich es denn ausführen," ſagte der Veſier, „Geruhen Euer Majeſtät es zu thun, damit ich es lerne."

Der kurzſichtige König ſtieg vom Pferde, und begab ſich aus ſeinem Körper in jenen des todten Hirſchen, und begann herumzulaufen, bis er in die Nähe des Veſiers kam, der unterdeſſen die Gelegenheit benützte, ſich ſchnell aus ſeinem Körper in jenen des Königs zu ſtehlen. Er beſtieg das Roß und kehrte in die Stadt zurück, und erklärte, daß das Pferd an jenem Orte den Veſier abgeworfen, und er ſogleich den Geiſt aufgegeben habe. Hierauf befahl er den Leichnam zu holen und zu beſtatten, was ſogleich vollzogen wurde. Der nun König gewordene Veſier begab ſich ſodann in den Harem, und herrſchte über die Bewohnerinnen des Harems. Alle waren ihm zugethan, und blieben zufrieden, bis auf eine Frau des Königs, die ſehr klug und ſchlau war und ſogleich durch ihren Scharfſinn merkte, daß dies nicht der König ſei.

Digitized by Google

Nun kehren wir zum Könige zurück. Der König blieb vierzig Tage lang in dem Körper des Hirſchen, und irrte rings umher, bis er endlich an die Küſte eines Meeres gelang, wo er einen todten Sittig erblickte. Sogleich begab er ſich aus des Hirſchen Körper in jenen des Sittigs und flog davon. In einem Haine flog er dann mit Sittigen herum, die ihn wegen ſeiner Weisheit, die er an den Tag legte, zu ihrem Fürſten erwählten. Zufällig hatte ein Jäger eine Schlinge aufgeſtellt, um die Sittige zu fangen; der Papagei gewordene König ſagte zu den übrigen, mir fällt ein Gedanke ein, den wir ausführen wollen, damit wir uns retten. Sobald nämlich der Jäger kommt, ſtellen wir uns alle todt.

Alle erklärten ſich dafür, und als der Jäger kam, und die Schlinge loslies, gewahrte er, daß alle Sittige todt ſind Allein der König Papagei zog ſie fort und entflog; worauf auch die übrigen aufflogen und entflohen. Der Jäger bereute, daß er ſich von den Sittigen foppen ließ; allein der König Papagei rief ihm zu: „Jäger, bringſt du mich in die Stadt Kandahar, ſo will ich dir hundert Dukaten zukommen laſſen."

Der Jäger ſah, daß es ein merkwürdiger Sittig iſt, und verſprach ihm, ihn nach Kandahar zu bringen."

Kurz, der Jäger brachte ihn in die Stadt Kandahar, und als er daſelbſt anlangte, ſagte der Sittig zu ihm: „Nun trage mich auf den Baſar, und wer immer mich kaufen wolle, verlange hundert Dukaten für mich."

Der Jäger brachte nun den Sittig auf den Baſar, allein Niemand kaufte ihn um dieſen Preis. Endlich kam er in das Haus des Kadi jener Stadt.

„Wieviel verlangſt du für dieſen Sittig?" fragte der Kadi den Jäger.

„Hundert Dukaten," antwortete der Jäger.

„Mann," entgegnete der Kadi, „hat je ein Sittig hundert Dukaten gekoſtet? gehe, ich will ihn nicht"

Digitized by Google

Der Jäger ſchickte ſich an, um fortzugehen; allein der Sittig ſagte zu ihm: „bleibe ein wenig da;“ und zufällig kamen zum Kadi ein Mann und eine Frau, die in einen Rechtsſtreit verwickelt waren.

„Kadi!“ rief die Frau, „dieſer Mann heirathete mich im Traume, und unſerem Vertrage gemäß gebühren mir hundert Dukaten; und ich begehre jetzt meine Rechtsforderung.“

„Mann,“ fragte der Kadi, „warum zahlſt du der Frau nicht ihre Forderung?“

„Kadi,“ antwortete der Mann. „ich heirathete ſie im Traume, warum ſoll ich ihr denn im wachenden Zuſtande Geld dafür geben?“

„Nun ſo erzähle den Hergang,“ verſetzte der Kadi.

„Kadi,“ begann nun der Mann, „ich war verliebt in die Schönheit dieſer Frau, ich ging zu ihr, und begehrte ſie auf gewiſſe Zeit zur Frau [1]); ſie erklärte, daß ſie für hundert Dukaten auf die beſtimmte Zeit mir angehören wolle. Ich beſaß nicht mehr als fünfzig Dukaten, die ich ihr antrug und ſie nicht annahm. Eine ganze Woche ging ich ein und aus, allein ſie ließ ſich nicht bewegen, bis ich endlich an einem Abende nach Hauſe zurückkehrte und meine Hände zum Gebete faltete, und zu Gott flehte: „Herr, entweder erlöſe mich von der Liebe zu dieſem Weibe, oder laß mich das verlangte Geld beſitzen.“ Ich ſchlief ein, und fiel in das Reich der Träume; ſiehe, da träumte ich jene Frau zu beſitzen, nach der ich mich im Leben ſehnte. Als ich am Morgen aufwachte, fühlte ich, daß mein Herz für ſie erkaltet war, und kümmerte mich nicht mehr um ſie. Einige Tage darauf begegnete ſie mir, und fragte

[1]) Die Perſer ſchließen auch Ehen auf unbeſtimmte Zeit, oder auch auf beſtimmte Dauer, die aber oft nur auf einen kleinen Theil des Jahres beſchränkt iſt, wo dann, ſobald die Auflöſung derſelben eintritt, was bei erſterer durch den Willen eines der beiden Theile, bei letzterer durch den Ablauf der im Vertrage feſtgeſetzten Zeit ſtatt findet, die Frau die vom Manne im Ehevertrage beſtimmte Summe erhält.

Digitized by Google

mich, warum ich ſie nicht mehr beſuchte. Ich ſetzte ihr die Sache auseinander, und ſagte, ich hatte dich im Traume geheirathet, und mein Herz iſt nun für dich erkaltet. Sieh, da packte ſie mich beim Kragen und ſprach: komme und zahle mir dann meine hundert Dukaten."

„Sie hat Recht," verſetzte der Kadi, „warum zahlſt du ihr nicht ihre Forderung?"

„Kadi," ſchrie der Mann, „ich heirathete ſie im Traume, weshalb ſoll ich ihr im Wachen Geld dafür geben?"

„Liebes Weib," erklärte der Kadi, „dieſen Fall kann ich nicht entſcheiden, Ihr müßt zum Gewohnheitsgerichte gehen."

Sie wollten ſchon fortgehen, als der Sittig ausrief: „Kadi, was gibſt Du mir, wenn ich dieſen Fall entſcheide?"

„Dann will ich Dich zum Könige ſchicken," erwiederte der Kadi, „daß er Dich um hundert Dukaten kaufe, und der Jäger Dich nicht mehr auf dem Baſar austrage."

„Sehr gut," antwortete der Sittig, und ſagte dann zu dem Manne: „Du bringe die hundert Dukaten, damit ich Euren Rechtsſtreit entſcheide, und ſei verſichert, daß ich Dir Dein Geld zurückſtellen werde." Der Mann ſchaffte das Geld herbei und legte es vor den Sittig hin.

„Nun bringet einen Spiegel her," ſchrie der Sittig. Man brachte den Spiegel und ſtellte ihn dem Gelde gegenüber.

„Nun, Frau," rief der Sittig, „greife mit der Hand in den Spiegel, nehme Dir Dein Geld und gehe Deiner Wege." Die Frau ſenkte den Kopf und entfernte ſich.

Der Kadi gab ſodann den Sittig ſeinem Beſitzer zurück, und hieß ihn zum Könige tragen und ihm ſagen, daß er ihn um hundert Dukaten kaufe, weil er ſehr klug und ſchlau iſt, und heute einen ſolchen Rechtsſpruch gefällt hat. Man brachte den Sittig zum Könige, der ihn auch um hundert Dukaten kaufte.

Digitized by Google

Als der Sittig ſeinen Veſier erblickte, der nun auf dem Throne ſitzend die Königsgewalt an ſeiner Statt ausübe, holte er einen tiefen Seufzer aus ſeiner Bruſt, und rief im Herzen aus: „Ach! Undankbarer, wann werde ich mein Recht von Dir zurücknehmen?"

Der nunmalige König Veſier aber ſagte: „Ich will dieſen Sittig jener Frau ſchicken, die mir nicht zugethan iſt, und da der Sittig eine ſo liebliche Zunge beſitzt, ſo wird ſie mir dann gewogen ſein."

Er ſchickte denn ihn jener Frau; und als der Sittig in den Harem kam und ſeine Frau und Kinder erblickte, preßten Seufzer ihm die Bruſt zuſammen. Er fand, daß die eine Frau betrübt da ſaß. „Chanum, warum ſitzeſt Du ſo betrübt da?" fragte er ſie; „wenn Du einen Schmerz haſt, ſo ſage mir, daß ich Dir helfe."

„Ach nein!" entgegnete die Frau, „ich trage einen Schmerz, den nur der gerechte Gott heilen kann."

„Ich bin zwar nur ein Vogel," verſetzte der Sittig, „allein ich kam viel in Hindoſtan herum und beſitze Fähigkeiten, wie ich auch heute im Hauſe des Kadi einen Richterſpruch gefällt habe."

Die Frau ſah, daß es ein ſehr kluger und ſcharfſinniger Sittig iſt, und ſprach:

„Wiſſe und erfahre, mein Sittig, daß ich die Gemahlin des Königs war. Eines Tages zog mein Gemahl mit dem Veſier hinaus auf die Jagd, und als ſie von der Jagd zurückkehrten, entnahm ich aus ſeinem Gange und ſeinen Reden, daß es nicht der König, ſondern der Veſier iſt, der ein Unheil über das Haupt des Königs brachte. Der ganze Harem war ihm zugethan, allein ich zog mich von ihm zurück, und trauere ſeit jenem Tage bis nun."

„Bárik alláh![1]) (Gott hat Gefallen daran) Möge er Dir's vergelten," rief der Sittig aus, „denn wiſſe, ich bin der König

[1]) Unſer Bravo!

und Dein Gemahl. An jenem Tage, als ich mit dem Veſier auf die Jagd hinauszog, ſah ich im Felde einen todten Hirſchen und begab mich aus meinem Körper in jenen des todten Hirſchen; da ſtahl ſich jener Unhold aus ſeinem in meinen Körper. Ich irrte vierzig Tage und Nächte lang im Felde unter den Thieren herum. Endlich begab ich mich in den Körper eines todten Sittigs, und mußte viel ausſtehen, bis ich hieher gelangte." Als die Frau dies vernahm, war ſie über die Maßen erfreut, und dankte Gott dafür.

Der Sittig ſagte dann zur Frau: „Wenn am Abend der gottloſe König kommt, ſchenke ihm viel Gewogenheit, und wenn er Dich um Gegenliebe bittet, ſo verlange von ihm, daß er vor Dir jenes Kunſtſtück aufführe."

Als der Abend hereinbrach, ſchmeichelte ſich der Veſier mit der Hoffnung, ihre Liebe damit gewonnen zu haben, daß er ihr den Sittig geſchickt hatte, und begab ſich zu ihr in den Harem. Nach langem Geſpräche bat er ſie um ihr Herz; die Frau entgegnete, daß ſie ihm unter der Bedingung ihr Herz ſchenke, daß er jenes Kunſtſtück vor ihr aufführe.

„Sehr wohl," erwiederte der Veſier erfreut, und befahl einen Vogel zu bringen. Er tödtete den Vogel, und begab ſich in den todten Körper desſelben und bewegte ſich im Harem; da kam der Sittig aus dem Käfige und ſchlich aus des Sittigs Körper in des Königs, nämlich ſeinen eigenen Körper.

Der König kniete nieder und dankte Gott für ſeine Erlöſung. Hierauf ergriff er den Vogel, und ſprach: „Ha, Schurke niederträchtiger Veſier, was that ich Dir zu Leide? Du warſt ein Würdenträger des Reiches, ich weihte Dich auch in jenes Kunſtſtück ein, was war denn mein Verbrechen, daß Du mich von meiner Familie weg hinausſtießeſt?" Er befahl der Frau, einen Keſſel Waſſer auf's Feuer zu ſtellen, bis es ſiede. Sogleich ſtellte die Frau einen Keſſel mit Waſſer auf's Feuer; als es zu ſieden an-

Digitized by Google

fing, faßte der König den Vogel, der eigentlich der Veſier war, und ſteckte ihn in den ſiedenden Keſſel. Jetzt bereute der Veſier ſeine ſchändliche That, allein es nützte ihm nichts, er fand im ſiedenden Waſſer ſeinen Tod. Auch der König bereute, daß er den Veſier in die Kunſt eingeweiht hatte, doch ohne daß es ihm frommte. Ja, Chodſcheſté banu, Reue hilft Niemanden.

Als der Sittig mit ſeiner Rede hieher kam, war es ſchon Nachmittag; das Mädchen nahm den Schleier vom Kopfe, und ſagte zur Alten: „Mutter, heute iſt es auch ſchon ſpät geworden, komme morgen, da wollen wir den Freund beſuchen.“ Die Alte verließ einer Furie gleich das Haus und kehrte finſter wie eine Frühlingswolke nach Hauſe zurück, indem ſie ausrief: „O Gott, begehre die Seele des Sittigs zu Dir, der nicht zuläßt, daß ich das Mädchen entführe und reich werde.“

Als der Morgen herankam, ſtand ſie auf und machte ſich auf nach dem Hauſe des Mädchens. Sie bewog ſie wieder durch Zureden zum Ausgehen. Das Mädchen ſetzte den Schleier auf, und ſagte. „Mutter, heute gehen wir, den Liebſten zu beſuchen.“

„Wenn der Papagei es zuläßt,“ murmelte die Alte vor ſich hin. Das Mädchen trat ſodann zum Sittig, und ſagte: „Traute, erlaube mir heute den Liebſten zu beſuchen.“

„Chodſcheſté banu,“ erwiderte der Sittig, „ich fürchte, Du gehſt und bereuſt es dann wie die Frau des Goldſchmiedes Filus.“

„Wie lautet die Geſchichte von der Frau des Goldſchmiedes Filus?“ fragte wieder das Mädchen.

Digitized by Google

Sechste Erzählung.

Geſchichte der Frau des Goldſchmiedes Filus, die bereute.

„Wiſſe und erfahre, begann wieder der Sittig, man erzählt: Es lebte einſt ein Goldſchmied, der ein großer Meiſter ſeiner Kunſt war, und immer nachdachte, ein Meiſterſtück zu verfertigen, das dem Könige gefallen ſollte. Zufällig wünſchte der König einen Elephanten aus Silber zu haben, und rief die Goldſchmiede zuſammen, die alle erklärten, daß ſie dies zu leiſten nicht im Stande wären, daß es aber einen ſolchen gebe, und der Filus heiße. Der König befahl, den Filus zu holen, der ſogleich erklärte: „König, dies iſt mein Geſchäft.“

„Wie viel Silber brauchſt Du?“ fragte der König.

„Ich brauche tauſend män [1]) Silber,“ antwortete Filus. Man wog ihm ſogleich tauſend män Silber zu. Filus brachte das Silber in ſein Haus, und vergrub ſogleich fünf hundert män davon in die Erde. Aus den andern fünf hundert verfertigte er den Elephanten, und brachte ihn dem Könige, der ihn mit Gelde und einem Ehrenkleide beſchenkt entließ. Allein die andern Goldſchmiede drangen darauf, den Elephanten zu wägen, um des Filus Betrug dem Könige aufzudecken, und ihn zu verderben. Sie ſuchten eine Gelegenheit; endlich ſagte einer derſelben zu ſeiner Frau: „Du mußt zu Filus's Frau hingehen, und Dich mit ihr Schweſter heißen; dann ſage ihr, daß ſie ihren Mann frage,

[1]) Ein män beträgt ſechs ein halb Wiener Pfunde.

Digitized by Google

auf welche Weiſe, wenn Jemand den Elephanten wägen wollte, deſſen Gewicht zu ermitteln wäre. Die Frau begab ſich in das Haus des Filus, und knüpfte mit ſeiner Frau ein freundſchaftliches Verhältniß an, worauf ſie ihr ſagte: „Frage Deinen Mann, auf welche Weiſe, wenn Jemand den Elephanten wägen wollte, deſſen Gewicht zu ermitteln wäre.“

„Sehr wohl,“ entgegnete Filus's Frau, und als Filus am Abende zurückkehrte, fragte ſie ihn: „Mann, wenn Jemand den Elephanten wägen wollte, auf welche Weiſe könnte man denn ſein Gewicht ermitteln?“ Filus gab ihr eine Ohrfeige, und ſchrie: „Was haſt Du Dich in dieſe Angelegenheiten zu miſchen?“

Die Frau, darüber grollend, verbitterte ihm zehn Tage lang das Leben, und Filus wußte ſich zuletzt nicht zu helfen, und ſagte zu ihr: „Weib, wiewohl es gar nicht die Sache iſt, daß ich Dir es ſage, doch was ſoll ich thun, da Du mir den Tag zur Nacht machſt, ich will Dir es ſagen, allein unter der Bedingung, daß Du es Niemanden verratheſt. Sie verſprach es, und Filus erklärte ihr: „Wenn man den Elephanten wägen will, muß man ihn in ein Schiff geben, und an dieſem anmerken, wie tief es in's Waſſer tauche; hierauf nimmt man ihn heraus, und legt Steine an deſſen Stelle, bis das Schiff wieder bis zu jenem Zeichen in das Waſſer tauche; und wiegt man dann die Steine, ſo ergibt ſich das Gewicht. Allein, Weib, ſage es Niemanden.“

„Nein,“ ſagte Filus's Frau; als es aber Morgen ward, kam ihre Nennſchweſter und fragte ſie um Beſcheid, worauf ſie ihr gleich alles ſagte, was ſie von ihrem Manne gehört hatte. Die Frau ging und hinterbrachte es ihrem Manne, der es dem Könige ſagte; man wog den Elephanten und fand ihn nur fünfhundert mäſchwer. Der König ſchickte einen Ferraſch,[1]) den Filus zu holen.

[1]) Ferraſchen ſind die Teppichausbreiter und bilden zugleich die Hauspolizei.

Digitized by Google

Filus merkte sogleich, daß seine Frau dies Unheil angerichtet hatte; er stand auf und folgte dem Ferraschen zum Könige.

„Ei, Filus," fragte ihn der König, „wie viel beträgt des Elephanten Gewicht?"

„Fünf hundert män," entgegnete Filus.

„Was machtest Du mit dem übrigen Silber?" fragte der König weiter.

„Ich vergrub es in die Erde," anwortete Filus, „um zu sehen, ob es einen geschickteren Meister, als ich bin, gebe oder nicht."

„Warum sagtest Du mir nichts davon?" versetzte der König, „Du bist ein Betrüger."

Die übrigen Goldschmiede zogen über ihn los, und der König befahl, ihn auf den Gefängnißthurm zu bringen, was sogleich vollzogen ward.

Die Nacht war hereingebrochen, und Filus's Frau sah, daß ihr Mann nicht nach Hause kam; sie weinte und klagte die ganze Nacht, und am folgenden Morgen machte sie sich auf nach dem Palaste des Königs, um sich zu erkundigen. Man sagte ihr, daß Filus auf den Befehl des Königs in den Gefängnißthurm gebracht wurde. Sie eilte hin und weinte und klagte unten am Fuße des Gefängnißthurmes.

„Weine nicht," schrie Filus, „Segen in Deinem Hause und schwarz Dein Gesicht; jene Nacht, als ich Dir einen Backenstreich versetzte und Du grolltest, war für einen solchen Tag; jetzt nützt das Weinen nicht; aber gehe nach Hause, an jener Stelle befindet sich Geld, nimm und kaufe etwas Seide, einen Zeltstrick und eine lange Nadel. Bringe sie dann her und binde den Seidenfaden mit der Nadel an den Strick; darauf gib den Seidenfaden einer Ameise um den Leib, deren Kopf Du fett machen mußt, und laß sie auf den Thurm kriechen, bis sie den Seidenfaden zu mir heraufzieht. Dann will ich Dir sagen, was später zu thun ist.

Digitized by Google

Die Frau ging ſogleich und bewerkſtelligte alles, wie Filus geſagt.

Die Ameiſe gelangte endlich zu Filus mit dem Seidenfaden, der dann den Strick und die lange Nadel heraufzog. Die letztere ſchlug er in den Thurm ein, zog den Strick durch das Nadelöhr durch und ließ das eine Ende zu ſeiner Frau hinab, das er ihr aufzufangen und ſich um ihren Leib zu binden befahl. Die Frau that, wie er verlangte; Filus band ſich nun auch das andere Ende des Strickes um den Leib, und ließ ſich von der andern Seite vom Thurme hinab, in deſſen Folge ſeine Frau wie an einem Ziehbrunnen hinaufgezogen wurde.

„Mann," ſchrie ſie dann, „Du kamſt hinab, „aber Du hobſt mich hinauf."

„Ja," entgegnete Filus, „oben auf dem Thurme iſt ein gutes Plätzchen für Dich, bleibe dort ſitzen und laß Dir dort mit Deiner Nennſchweſter recht angenehm die Zeit vergehen." Mit dieſen Worten entfernte er ſich und verſteckte ſich in der Stadt.

Der König zog zufällig auf die Jagd hinaus, und gewahrte, als er an dem Gefängnißthurme vorbei kam, daß eine Frau dort oben ſitze. Er hielt an und fragte ſie, wie ſie hinaufgekommen, und Filus's Frau erzählte ihm den ganzen Hergang. Der König gerieth in Verwunderung über Filus's Liſt, und hieß Filus's Frau herunterbringen. Man ging in der ganzen Stadt herum, allein von Filus war keine Spur zu finden, der ſich im Hauſe eines Mannes, Namens Haſſan, verſteckt hielt.

Der König erklärte dann Filus's Frau: „Mache, daß Du Deinen Mann findeſt, ſonſt will ich Dich an ſeiner Statt mit dem Tode beſtrafen."

„O König," entgegnete das Weib, „gib in jedes Haus ein Lamm auf vierzig Tage, und erkläre, daß Du es nach dieſer Friſt mit dem gleichen Gewichte zurück verlangeſt, das es jetzt beſitzt."

Digitized by Google

Der König gebot alſo, und in Haſſan's Haus ward auch ein Lamm gegeben. Haſſan war darüber ſehr betrübt, und meldete Filus des Königs Befehl.

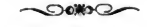
„Gräme Dich nicht," entgegnete Filus, gib dem Lamme ſo viel Gras, als Du immer magſt, allein nimm einen jungen Wolf und zeige ihn jenem durch vierzig Tage von Abend zu Abend, und das Lamm wird an Gewicht nicht zunehmen."

Haſſan that, wie Filus ſagte, und am vierzigſte Tage mußte die ganze Stadt ihre Lämmer wieder zum Könige tragen. Keines der Lämmer hatte noch daſſelbe Gewicht, als das aus Haſſan's Hauſe, das weder ein Mehr noch ein Weniger im Gewichte enthielt.

Sogleich erklärte Filus's Weib dem Könige: „Filus iſt in Haſſan's Hauſe verſteckt, denn dieſes Werk iſt keines Andern als Filus's Werk."

Der König fragte Haſſan ob es wahr ſei, der es ſogleich eingeſtand, und ließ ſodann Filus holen. Als Filus in den Reichsſaal trat, hielt er eine ſo ſchöne Lobrede an den König, daß der König ganz entzückt ihn mit einem Ehrenkleide beſchenkte und mit Lob überhäufte. Da der König einen tüchtigen Kopf in ihm entdeckte, ernannte er ihn zu ſeinem Veſier.

Filus jagte dann ſeine Frau fort, die es nun ſchwer bereute. Allein es half ihr nicht.



Digitized by Google

Chodſchiá Chudadád's Rückkehr und Schluß.

Als der Sittig mit der Rede hieher kam, war es ſchon Nachmittag. Das Mädchen nahm den Schleier ab, und ſagte zur Alten: „Mutter, heute iſt es auch ſchon zu ſpät, ſei heute Nacht mein Gaſt, und morgen wollen wir den Liebſten beſuchen."

„Nun," ſagte die Alte zu ſich ſelbſt, „ich will dieſe Nacht mit aller möglichen Liſt das Mädchen bereden, und morgen entführen."

Doch das Schickſal wollte, daß gerade in jener Nacht Chodſchiá Chudadád von der Reiſe zurückkehrte. Er ſchlug an die Thür; das Mädchen kam und fragte hinter der Thür: „Wer biſt Du?"

„Dein Mann Chodſchiá Chudadád iſt es," gab er zur Antwort. Das Mädchen öffnete die Thür und wurde leichenblaß, als ſie den Chodſchiá erblickte. Kurz, ſie gingen hinein, und der Chodſchiá fand da das alte Weib ſitzen.

„Ha, Du Verrätherin," wer hieß denn Dich hieher kommen?" fragte der Chodſchiá, als der Sittig in herrlicher Sprache ausrief: „Friede ſei mit Dir, Chodſchiá Chudadád; ich danke Gott, daß Du gekommen biſt, und hier iſt Dein vertrautes Gut. Durch das Unheil dieſer Alten verlor mein Männchen das Leben; ſie wollte das Glas Deines Glückes mit dem Steine des Verderbens zerſchlagen, allein ich hielt jeden Tag das Mädchen mit Erzählungen ab, bis Du heute zurückkehrteſt."

Digitized by Google

Der Chodschiá nahm den Sittig aus dem Käfige heraus und liebkoste ihn; hierauf faßte er die Alte und warf sie in die See hinab. Auch seine Frau strafte er und jagte sie aus dem Hause; er selbst aber nahm den Sittig mit sich und zog als Mönch in der weiten Welt herum, bis er aus dieser Welt in das ewige Reich hinüberwallte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreich

Digitized by Google